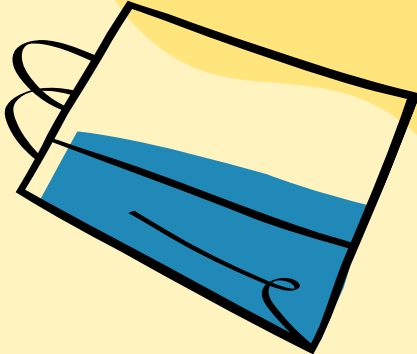
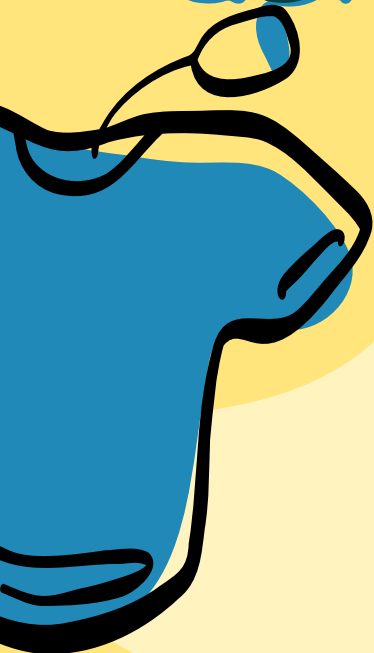


DAS MODELL DER SCHÜLER- GENOSSENSCHAFT



BETTER COOPERATE!





**Co-funded by
the European Union**

Project Title: Better Cooperate! Education through and to the values of the social economy as a way to reinforce the society.

Funded by the European Union. Views and opinions expressed are however those of the author(s) only and do not necessarily reflect those of the European Union or the European Education and Culture Executive Agency (EACEA). Neither the European Union nor EACEA can be held responsible for them.

Project number: 2023-1-PL01-KA220-YOU-000158100

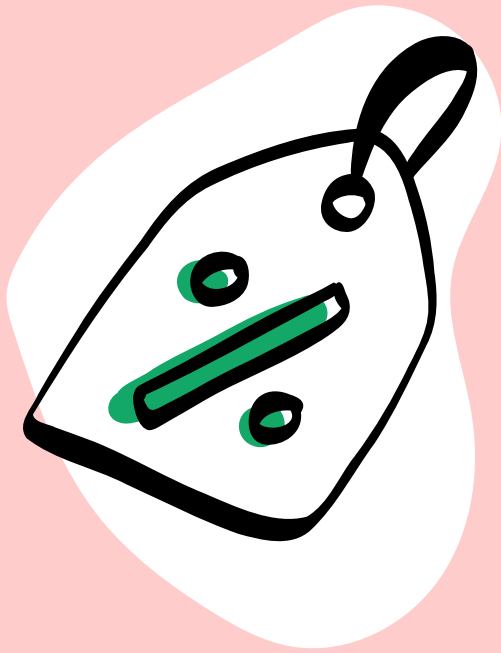




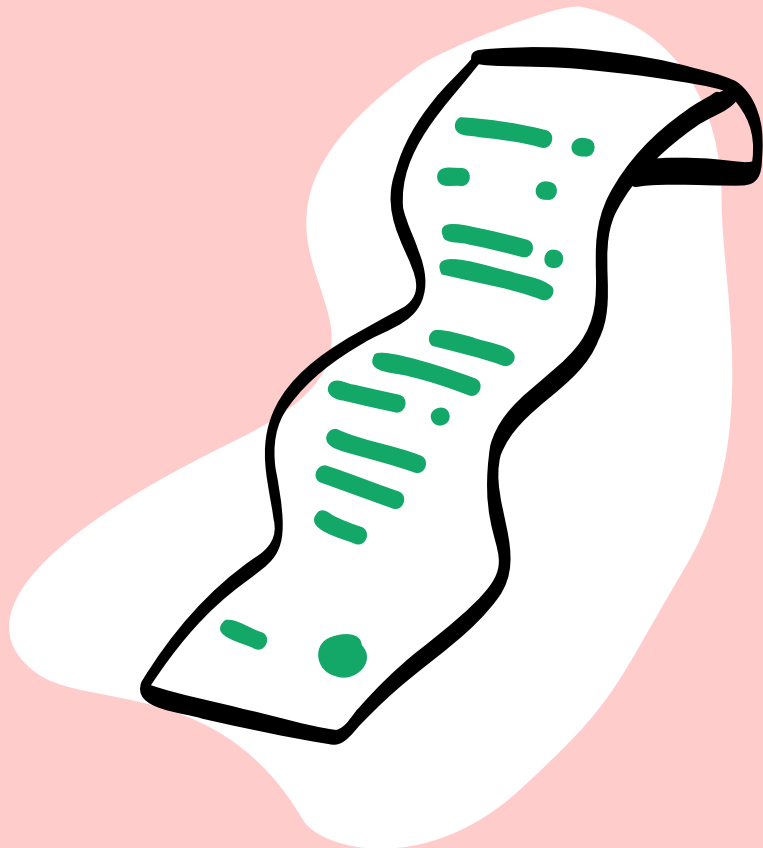


Inhalt

Einleitung	<u>8</u>
1. <u>Was ist eine Schülergenossenschaft?</u>	<u>10</u>
2. <u>Warum eine Schülergenossenschaft gründen?</u>	<u>20</u>
3. <u>Wie gründen wir eine Schülergenossenschaft?</u>	<u>28</u>
4. <u>Wie leiten wir unsere Schülergenossenschaft?</u>	<u>44</u>
5. <u>Arbeitsmaterialien & Vorlagen</u>	<u>56</u>
6. <u>Risikoanalyse</u>	<u>84</u>
<u>Fazit</u>	<u>98</u>



Einleitung





Einleitung



Bildungssysteme stehen heute vor der Herausforderung, Schüler:innen nicht nur mit akademischem Wissen auszustatten, sondern auch mit den Fähigkeiten, Einstellungen und Werten, die sie für eine aktive Teilhabe an der Gesellschaft und am Arbeitsmarkt benötigen. Kreativität, Zusammenarbeit, Verantwortungsbewusstsein, Eigeninitiative und demokratische Partizipation sind für junge Menschen, die in einem sich rasant verändernden sozialen und wirtschaftlichen Umfeld aufwachsen, zu unerlässlichen Kompetenzen geworden.

In diesem Kontext werden innovative Bildungsansätze, die das Lernen mit realen Lebenserfahrungen verknüpfen, immer wichtiger. Schülergenossenschaften stellen eine äußerst wirkungsvolle Methode dar, um genau auf diese Herausforderungen zu reagieren. Durch die Gründung und Leitung einer Genossenschaft im schulischen Umfeld engagieren sich die Schüler:innen in einem ganz praktischen Lernprozess. Sie übernehmen echte Verantwortung, treffen gemeinsame Entscheidungen und erleben Unternehmertum auf eine kooperative und sozial verantwortliche Weise. Dieser Ansatz verwandelt das Klassenzimmer in eine aktive Lernumgebung, in der Wissen durch sinnvolles Handeln direkt angewendet wird.

Das in diesem Leitfaden vorgestellte Modell der Schülergenossenschaft wurde im Rahmen des Erasmus+-Projekts Better Cooperate! entwickelt. Ziel ist es, Pädagog:innen, Schulen und Bildungseinrichtungen einen strukturierten, aber dennoch flexiblen Rahmen für die Umsetzung von Schülergenossenschaften an die Hand zu geben. Das Modell verbindet genossenschaftliche Werte, unternehmerische Bildung und erfahrungsbasiertes Lernen und bietet praktische Orientierungshilfen, die sich an unterschiedliche Bildungskontexte und nationale Systeme anpassen lassen.

Anstatt eine einzige, starre Formel vorzugeben, skizziert dieser Leitfaden ein übertragbares Modell, das Pädagog:innen durch den gesamten Prozess begleitet: vom Verständnis der pädagogischen Grundlagen von Schülergenossenschaften bis hin zu deren Gründung, Leitung und langfristigen Erhaltung. Das Handbuch kombiniert konzeptionelle Erklärungen mit praktischen Werkzeugen, Beispielen und Empfehlungen, die die Umsetzung erleichtern und die aktive Teilnahme der Schüler:innen fördern sollen. Letztlich zielt das Modell der Schülergenossenschaft darauf ab, Lernumgebungen zu schaffen, in denen Schüler:innen nicht nur unternehmerische Kompetenzen entwickeln, sondern auch einen ausgeprägten Sinn für Verantwortungsbewusstsein, Solidarität und demokratisches Engagement. Indem die Schüler:innen in den Mittelpunkt der Entscheidungsfindung und des gemeinsamen Handelns gestellt werden, leisten Schülergenossenschaften einen wertvollen Beitrag zum Aufbau inklusiverer, partizipativerer und sozial bewussterer Bildungsgemeinschaften.



1. Was ist eine Schülergenossenschaft?





1. Was ist eine Schülergenossenschaft?

1.1 Definition und Wesen

Genossenschaften sind Organisationen, die gegründet werden, um den wirtschaftlichen und anderen sozialen (kulturellen, bildungsbezogenen, gesellschaftlichen, gesundheitlichen) Bedürfnissen ihrer Mitglieder zu dienen. Eine Schülergenossenschaft bietet Schüler:innen und Auszubildenden an Bildungseinrichtungen (z. B. an weiterführenden Schulen, Berufsschulen oder in der Erwachsenenbildung) die Möglichkeit, in einem rechtlich geschützten und pädagogisch begleiteten Rahmen unternehmerisch tätig zu werden. Dies unterstützt ihre praktische Ausbildung und berufliche Entwicklung.

Es geht dabei also nicht nur darum, durch die Genossenschaft etwas Taschengeld zu verdienen. Die Art der Arbeit, die während der Schulzeit geleistet wird, kann auch den beruflichen Fortschritt und den zukünftigen Karriereweg prägen. Schülergenossenschaften sind eine wichtige und einzigartige Form der unternehmerischen Bildung, die mehr Aufmerksamkeit und aktuelle Informationen verdient.

Sie bieten Schüler:innen vielfältige Möglichkeiten, Unternehmertum zu erlernen, berufliche Fähigkeiten und Arbeitsplatzkompetenzen zu entwickeln und durch eigene Arbeit Geld zu erwirtschaften. In vielen Systemen können Schüler:innen für diese Arbeit sogar schulische Leistungen (Credits/Noten) anerkannt bekommen, was die Aktivität noch attraktiver macht. Im Vergleich zum alleinigen Unternehmertum bieten Genossenschaften die Möglichkeit, das Wirtschaften gemeinsam mit anderen sehr niedrigschwellig zu üben und auszuprobieren. Sie eröffnen oft auch denjenigen den Zugang zum Unternehmertum, die sich sonst vielleicht nicht dafür interessiert hätten.

Schülergenossenschaften nützen in erster Linie den Schüler:innen, bieten aber auch den Bildungseinrichtungen wertvolle Erfahrungen in der Praxis des kollektiven Unternehmertums. Die Aktivitäten werden als überaus sinnvoll wahrgenommen, da sie wichtige Lernerfahrungen bieten und Kompetenzen für das spätere Arbeitsleben (Work-Life-Skills) stärken, insbesondere in der beruflichen Bildung. Schüler:innen können so Fähigkeiten ausbauen, ihr Fachwissen verbessern und gleichzeitig Geld erwirtschaften. Auf allen Bildungsebenen vermittelt dieses kollektive Unternehmertum praktische Fähigkeiten wie Kommunikation, Verhandlungsgeschick und die Fähigkeit, Feedback anzunehmen.





Eine Schülergenossenschaft ist eine von Schüler:innen geleitete Organisation, in der die Mitglieder zusammenarbeiten, um gemeinsame wirtschaftliche oder soziale Bedürfnisse zu erfüllen. Sie konzentriert sich oft auf Unternehmertum und berufliche Entwicklung, bietet praktische Erfahrung und fördert Fähigkeiten in einem kooperativen, demokratischen Umfeld. Sie ermöglicht es den Schüler:innen, in einem geschützten Rahmen praktische Arbeitserfahrung zu sammeln, Geld zu erwirtschaften, erlerntes Wissen aus dem Unterricht anzuwenden und wichtige Lebenskompetenzen zu entwickeln.

Eine Schülergenossenschaft ist eine Organisation, die ihren Mitgliedern gehört und demokratisch geführt wird. Im Unterschied zu klassischen Wirtschaftsunternehmen oder Non-Profit-Organisationen liegt der Hauptfokus einer Schülergenossenschaft darauf, ihre Mitglieder durch Kooperation zu stärken. Sie bietet Dienstleistungen oder Produkte an, von denen die Schüler:innen profitieren, und fördert gleichzeitig den Gemeinschaftssinn und die Zusammenarbeit. Zu den Zielen gehören typischerweise die Steigerung des Engagements der Schüler:innen, die Förderung finanzieller Bildung und die Stärkung der Teamarbeit. Sie zielt darauf ab, ein Umfeld zu schaffen, in dem Ressourcen, Wissen und Fähigkeiten geteilt werden, was die jungen Menschen letztlich auf eine aktive Teilhabe an der Gesellschaft vorbereitet.

Zu den wesentlichen strukturellen Elementen für ein effektives Funktionieren gehören:

- **Mitgliedschaft:** Sie ist offen für alle Schüler:innen, was eine repräsentative und vielfältige Gruppe gewährleistet.
- **Demokratische Führung:** Ein System, in dem alle Mitglieder bei der Entscheidungsfindung und Ausrichtung der Genossenschaft ein gleiches Mitspracherecht haben.
- **Managementstruktur:** Klar definierte Rollen für die Schüler:innen und beratende Lehrkräfte, um einen reibungslosen und effektiven Betrieb zu ermöglichen.





1.2 Genossenschaftliche Prinzipien

International anerkannte genossenschaftliche Prinzipien umfassen:

PRINZIP	BESCHREIBUNG
Freiwillige und offene Mitgliedschaft	Genossenschaften stehen allen Schüler:innen offen, die bereit sind, die mit der Mitgliedschaft verbundenen Verantwortlichkeiten zu übernehmen.
Demokratische Kontrolle durch Mitglieder	Die Mitglieder beteiligen sich aktiv an der Festlegung der Richtlinien und Entscheidungen.
Autonomie und Unabhängigkeit	Genossenschaften sind Selbsthilfeorganisationen, die von ihren Mitgliedern kontrolliert werden.
Bildung, Ausbildung und Information:	Genossenschaften bieten Bildung und Training für ihre Mitglieder an, um deren Fähigkeiten und Wissen zu erweitern.

Innerhalb einer Schülergenossenschaft werden diese Prinzipien durch gemeinsame Entscheidungsprozesse, Bildungsinitiativen und ein klares Bekenntnis zur Inklusion umgesetzt. Der Fokus liegt auf geteilter Verantwortung und gemeinsamem Lernen. Zentrale Aspekte sind dabei eine positive Abhängigkeit voneinander (man braucht sich gegenseitig, um erfolgreich zu sein), individuelle Verantwortlichkeit (jeder:r ist für das eigene Lernen und das der Gruppe verantwortlich), zwischenmenschliche Fähigkeiten, direkte Interaktion und Gruppenreflexion. Die breitere Genossenschaftsbewegung betont zudem freiwillige Mitgliedschaft, demokratische Kontrolle und wirtschaftliche Beteiligung.

Das Prinzip der demokratischen Führung ("Ein Mitglied – eine Stimme") unterscheidet eine Schülergenossenschaft von anderen Organisationsformen und stellt sicher, dass jedes Mitglied das gleiche Mitspracherecht hat. Dies fördert eine Kultur der Verantwortung und ermutigt die Schüler:innen, sich mit ihrem Projekt voll und ganz zu identifizieren.



1.3 Pädagogischer Zweck

Die Teilnahme an einer Schülergenossenschaft fördert wertvolle Lernergebnisse:

Führungs- und Managementfähigkeiten

Schüler:innen sammeln praktische Erfahrungen in der Leitung genossenschaftlicher Abläufe.

Zusammenarbeit und Teamwork

Die Arbeit an gemeinsamen Zielen verbessert die Fähigkeit der Schüler:innen, effektiv mit anderen zu kooperieren

Kritisches Denken und Problemlösung

Schüler:innen lernen, Herausforderungen zu meistern und Entscheidungen im kollektiven Dialog zu treffen.

Dieses Modell ergänzt die im Unterricht entwickelten Kompetenzen, indem theoretisches Wissen auf reale Situationen angewendet wird. Die Schüler:innen erhalten einen praktischen, sozialen Kontext, um schulisches Wissen anzuwenden. Dies fördert ein tieferes Verständnis, stärkt das kritische Denken und baut wichtige Lebenskompetenzen wie Kommunikation, Teamarbeit und Konfliktlösung auf, die bei reiner Einzelarbeit oft zu kurz kommen. Das Lernen verlagert sich von der Theorie in die Praxis, was Eigenverantwortung, Selbstwahrnehmung und durch den Austausch mit Gleichaltrigen ("Peer-Teaching") auch bessere schulische Ergebnisse fördert.

Wenn Schüler:innen eine Schülergenossenschaft leiten, entwickeln sie eine Vielzahl von Werten, die zu ihrem persönlichen und beruflichen Wachstum beitragen. Zu diesen Werten und Fähigkeiten gehören: (soziale) Verantwortung, Zusammenarbeit, Kommunikationsfähigkeit, Führungskompetenz, kritisches Denken, Empathie, Inklusion, Anpassungsfähigkeit, finanzielle Bildung und bürgerschaftliches Engagement. Die Leitung einer Schülergenossenschaft rüstet junge Menschen mit wichtigen Lebenskompetenzen aus, die sie auf zukünftige akademische, berufliche und soziale Vorhaben vorbereiten. Diese Erfahrungen befähigen sie, verantwortungsvolle und engagierte Bürger:innen in ihren Gemeinschaften zu werden.





1.4 Verbindung zur Sozialwirtschaft (Social Economy)

Schülergenossenschaften stärken den gesellschaftlichen Einfluss, indem sie demokratische Teilhabe, Kompetenzentwicklung, soziale Inklusion und den Zugang zu Dienstleistungen fördern. Sie schaffen lokale wirtschaftliche Resilienz durch geteilte Ressourcen und adressieren ungedeckte Bedürfnisse im Bildungsbereich oder bei Unterstützungssystemen, was die Mitglieder zu aktiven, handlungsfähigen Bürger:innen macht. Sie bauen soziales Kapital auf, indem sie Gemeinschaftsbindungen stärken, Gleichberechtigung fördern und praktisches Lernen im Bereich der kollektiven Problemlösung bieten.

Der Genossenschaftsgedanke ist ein Grundpfeiler und die bekannteste Organisationsform innerhalb der Sozialwirtschaft. Während die Sozialwirtschaft verschiedene Institutionen umfasst, sind Genossenschaften das etablierteste Modell, um wirtschaftliche Aktivitäten mit sozialen Zielen in Einklang zu bringen. Der Genossenschaftsgedanke ist untrennbar mit der Sozialwirtschaft verbunden, da er kollektives Eigentum und den gegenseitigen Nutzen in den Vordergrund stellt.

Eine Schülergenossenschaft trägt auf folgende Weise zur gesellschaftlichen Wirkung bei:

- Lokale Bedürfnisse adressieren: Sie bietet Dienstleistungen an, die auf die spezifischen Interessen und Herausforderungen der Schüler:innen in der Schulgemeinschaft zugeschnitten sind.
- Soziales Kapital aufbauen: Durch die Förderung von Beziehungen zwischen den Mitgliedern stärkt sie gemeinschaftliche Bindungen und fördert die soziale Inklusion.

Schülergenossenschaften fördern die Widerstandsfähigkeit der Gemeinschaft, bieten essenzielle Dienstleistungen an und statten junge Menschen mit Führungsqualitäten für ein lebenslanges bürgerschaftliches Engagement aus. Ein lokales Praxisbeispiel hierfür könnte eine Schülergenossenschaft sein, die gesunde Pausensnacks aus regionalen Zutaten anbietet (beispielsweise orientiert an den DGE-Qualitätsstandards für Schulverpflegung). Dadurch wird die regionale Landwirtschaft unterstützt, Nachhaltigkeit gefördert und das Wohlbefinden der Schüler:innen gesteigert.

Schülergenossenschaften bieten ihren Mitgliedern nicht nur praktische Vorteile und Lernmöglichkeiten, sondern kultivieren auch einen Geist der Zusammenarbeit und der sozialen Verantwortung, womit sie einen wichtigen Beitrag zur breiteren Sozialwirtschaft leisten.





2. Warum eine Schülergenossenschaft gründen?





2. Warum eine Schülergenossenschaft gründen?

Lassen Sie uns mit dem Begriff „Unternehmergeist“ (Entrepreneurship) beginnen. Es handelt sich dabei um ein weites Konzept, das Verhaltensweisen beschreibt, die es Menschen ermöglichen, Situationen richtig einzuschätzen, Chancen zu ergreifen und Werte zu schaffen. Es ist eine grundlegende Haltung: Dazu gehören

Persönlichkeitsmerkmale, die Bereitschaft, kalkulierte Risiken einzugehen, der Wunsch, etwas Neues zu erschaffen, sowie Neugier und Leidenschaft. Es ist der Antrieb, das eigene Handeln stetig zu verbessern und nach neuen, kreativen Lösungen zu suchen.

Unternehmergeist sollte daher viel weiter gefasst werden als das bloße Führen eines Unternehmens. Es ist die Fähigkeit, das persönliche und berufliche Leben effektiv und wertschöpfend zu organisieren. Dies erfordert Fachwissen in Bereichen wie Mathematik oder Recht, aber eben auch Kompetenzen in Ressourcenmanagement, Planung, Risikobereitschaft und Kommunikation.

In den letzten Jahren hat sich dieses Konzept stark um eine soziale Dimension erweitert. Soziales Unternehmertum („Social Entrepreneurship“) verbindet wirtschaftliche Ziele mit einem sozialen, kulturellen oder ökologischen Mehrwert. Wenn wir junge Menschen in diesem Sinne ausbilden wollen, reicht bloße Wissensvermittlung nicht aus. Es geht um die Entwicklung von Haltungen: Empathie, Verantwortungsbewusstsein, Solidarität und Teamgeist.

Der effektivste Weg, dieses Wissen, diese Fähigkeiten und Haltungen zu entwickeln, ist das praktische Handeln. Ein hervorragendes Beispiel dafür ist die Schülergenossenschaft. Im vorherigen Kapitel haben wir geklärt, was eine Schülergenossenschaft ausmacht. In diesem Kapitel konzentrieren wir uns auf die konkreten Vorteile dieses Modells. Es ist wichtig zu betonen, dass von einer Schülergenossenschaft nicht nur die Jugendlichen profitieren, sondern auch die begleitenden Lehrkräfte.



	Nutzen für Schüler:innen	Nutzen für Lehrkräfte / Pädagog:innen
Pädagogik	Erwerb von Soft Skills (Teamfähigkeit, Kommunikation, Kreativität, Zeitmanagement, Durchsetzungsvermögen).	Bereicherung des Schulalltags, persönliche Weiterentwicklung und berufliche Erfüllung.
Gesellschaft	Aufbau von Netzwerken (Unternehmen, Vereine, Kommunalpolitik), gestärktes bürgerschaftliches Bewusstsein.	Verbesserte, partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der Schülerschaft auf Augenhöhe.
Beruf & Praxis	Praktische Erfahrungen in Wirtschaft, Organisation und Management.	Praxisnahe Umsetzung von Lehrplaninhalten (z. B. in WiPo/Sozialkunde, Ethik, Mathematik, Informatik).



2.1 Pädagogischer Nutzen

Die Mitarbeit in einer Schülergenossenschaft wirkt sich massiv auf die Entwicklung von Soft Skills aus. Dazu gehören organisatorische Fähigkeiten, Kreativität, Kommunikationsstärke und Stresstoleranz. Es ist das ideale Umfeld, um Teamarbeit und Kooperation zu trainieren – Fähigkeiten, die auf dem heutigen Arbeitsmarkt gefragter sind denn je.

Der Zwang zur Zusammenarbeit ist in der DNA der Genossenschaft fest verankert. Von der ersten Idee über die Gründungsversammlung bis hin zum operativen Tagesgeschäft müssen die jungen Genossenschaftsmitglieder interagieren. Die flachen Hierarchien, zusammengefasst im Grundsatz „Ein Mitglied, eine Stimme“, zwingen sie geradezu, sich auszutauschen, Kompromisse zu finden und eigene Meinungen zu vertreten, während sie gleichzeitig die Ansichten anderer respektieren. So vermitteln Schülergenossenschaften ganz praktisch demokratische Teilhabe und kollektive Entscheidungsfindung.

Der Alltag erfordert Aufgabenverteilung, Zeitmanagement, die Übernahme von Verantwortung und das Lösen von Konflikten.

Beispiel: Die Schülergenossenschaft betreibt den Schulkiosk. Das Team hat einen Dienstplan erstellt. In der großen Pause bleibt der Kiosk jedoch geschlossen, weil die verantwortliche Person ihren Dienst vergessen hat. Die Gruppe muss nun gemeinsam entscheiden, wie sie mit dieser Situation umgeht und wie ähnliche Ausfälle in Zukunft verhindert werden können.

Neben der internen Abstimmung erfordert die Genossenschaft auch externe Kommunikation. Je nach Geschäftsfeld müssen die Schüler:innen mit potenziellen Kund:innen, Lieferanten oder Unterstützern (z. B. dem Förderverein oder der Elternschaft) verhandeln.

Beispiel: Eine Schülergenossenschaft, die einen Schul-Podcast oder ein Magazin produziert, muss nicht nur intern Redaktionspläne abstimmen, sondern auch proaktiv auf potenzielle Interviewgäste zugehen – seien es Mitschüler:innen, Lokalpolitiker:innen oder die Schulleitung.



All diese Aktivitäten erfordern ein Maß an Kooperation, das weit über Standard-Schulprojekte hinausgeht. Die Lehrkraft agiert dabei als eine Art Coach oder Mentor:in („Lernbegleiter:in“), während die Schüler:innen ihr Wissen eigenständig aufbauen und im Sinne des Peer-to-Peer-Learnings an Jüngere weitergeben. Ein weiterer enormer Vorteil ist die Langfristigkeit: Ein Projekt, das über Schuljahre hinweg existiert und an die nächste Schülergeneration übergeben wird, fördert Verantwortungsbewusstsein und Reife in einem besonderen Maße.

2.2 Gesellschaftliche Relevanz

Das Ziel von Bildung ist es nicht nur, junge Menschen für den Arbeitsmarkt fit zu machen, sondern ihnen Werte zu vermitteln und sie zu bewussten Bürger:innen zu erziehen. Schülergenossenschaften sind für diese Herausforderung maßgeschneidert.

Genossenschaften sind mehr als nur ein Geschäftsmodell; sie basieren auf einem Wertegerüst, das von den Mitgliedern geteilt wird. Grundprinzipien sind der Vorrang des Menschen vor der reinen Gewinnmaximierung, die Unterstützung Schwächerer und die demokratische Mitbestimmung. In einer zunehmend gespaltenen Welt ist dies ein unschätzbare Vorteil.

Diese Werte spiegeln sich direkt im Alltag der Schülergenossenschaft wider – besonders beim Umgang mit den Finanzen. Der erwirtschaftete Jahresüberschuss (Gewinn) wird nicht einfach privat an die Mitglieder ausgeschüttet. Stattdessen wird demokratisch beschlossen, für welchen sozialen, schulischen oder bildungsbezogenen Zweck das Geld verwendet wird. Dies kann die Finanzierung eines Team-Workshops sein, die Bezuschussung von Klassenfahrten für finanzschwächere Familien oder die Anschaffung neuer Spielgeräte für den Pausenhof.

Oft verbinden die Schüler:innen soziale und wirtschaftliche Ziele auch direkt in ihrem Geschäftsmodell.

Beispiel: Eine Schülergenossenschaft, die das Schulcafé betreibt, gestaltet ihre Speisekarte und Preisschilder mit klaren Piktogrammen und Symbolen. So stellen sie sicher, dass das Angebot auch für Mitschüler:innen mit Lernschwierigkeiten oder für Kinder in Willkommensklassen, die noch wenig Deutsch sprechen, barrierefrei zugänglich ist.





Schülergenossenschaften sind oft auch das Sprungbrett für weiteres gesellschaftliches Engagement. Jugendliche, die hier Verantwortung übernehmen, engagieren sich später häufiger in der Schülervertretung (SV), in Jugendparlamenten oder in der Kommunalpolitik.

2.3 Berufsfähigkeit und Kompetenzen (Employability)

Der moderne Arbeitsmarkt belohnt Praxiserfahrung – was für Schulabgänger:innen oft eine große Hürde darstellt. Schülergenossenschaften schließen diese Lücke. Sie funktionieren als Mini-Unternehmen mit einer echten Geschäftsstrategie. Unabhängig von der Branche ist das Ziel, sich am „Markt“ (z. B. auf dem Schulgelände) zu behaupten. Dies erfordert ein grundlegendes Verständnis für Mathematik, Wirtschaft und Buchführung.

Die Mitglieder können sich in unterschiedlichsten Rollen ausprobieren: Jemand entdeckt sein Talent für die Buchhaltung, eine andere Person blüht im Marketing auf und beweist ein Gespür für aktuelle Social-Media-Trends, während sich wieder jemand anderes als exzellente:r Teamleiter:in entpuppt. Echte Aufgaben und reale Aufträge liefern handfeste Erfahrungen für den Lebenslauf und helfen den Jugendlichen, erste berufliche Netzwerke aufzubauen.

Zudem lernen sie rechtliche Grundlagen kennen: Sie erfahren, wie man eine Organisation aufbaut und welche Pflichten damit einhergehen – von der Dokumentation bis zur Einhaltung von Vorschriften.



Ein Praxisbeispiel aus Deutschland: Die Schülergenossenschaft betreibt den Pausenkiosk. Eine Marktforschung unter den Mitschüler:innen ergibt, dass Energydrinks und stark zuckerhaltige Snacks besonders gefragt sind und hohe Gewinne versprechen. Die Genossenschaftsmitglieder stellen bei ihrer Recherche jedoch fest, dass der Verkauf solcher Produkte auf dem Schulgelände den Erlassen des Kultusministeriums oder den DGE-Qualitätsstandards für die Schulverpflegung widerspricht. Das Team ist nun gezwungen, umzudenken und ein alternatives, gesundes, aber für die Schülerschaft dennoch ansprechendes Sortiment zu entwickeln.

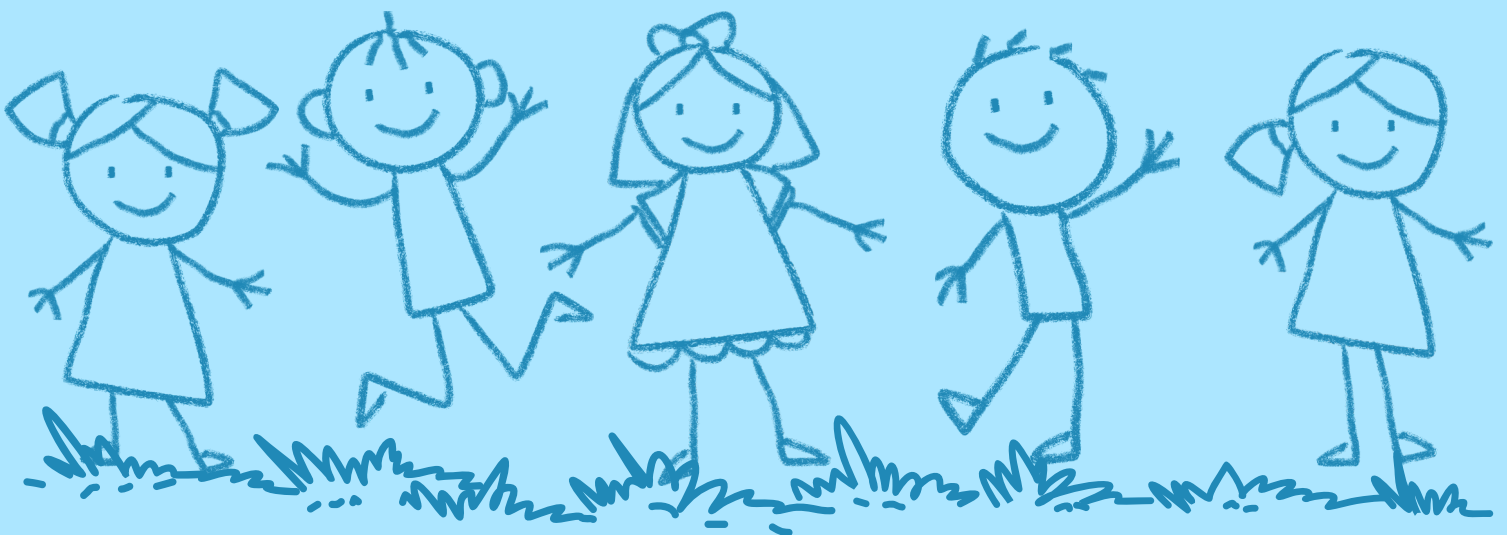
Der entscheidende Vorteil der Schülergenossenschaft gegenüber theoretischen Planspielen liegt darin, dass mit echtem Geld gearbeitet wird. Die Finanztransaktionen sind real und die Entscheidungen bergen ein (wenn auch pädagogisch abgefedertes) Risiko. Das Projekt kann extrem erfolgreich sein, es kann aber auch scheitern oder in finanzielle Schieflagen geraten. Alles hängt vom Engagement des Teams, dem geschickten Einsatz der individuellen Talente und der klugen Begleitung durch die Lehrkräfte ab.

Dieser Realitätsbezug, gepaart mit echten Konsequenzen, macht die Schülergenossenschaft zu einem der stärksten Werkzeuge, um junge Menschen auf die Arbeitswelt und ein verantwortungsvolles Leben in der Gesellschaft vorzubereiten.





3. Wie gründen wir eine Schülergenossenschaft?





3. Wie gründen wir eine Schülergenossenschaft?

Die Gründung einer Schülergenossenschaft ist eine spannende Reise, die es den Lernenden ermöglicht, Teamarbeit, Demokratie und Unternehmertum auf reale und sinnvolle Weise zu erleben. Dieser Prozess sollte unkompliziert und motivierend sein und an den jeweiligen schulischen Kontext angepasst werden. Es gibt nicht das eine, einzig richtige Modell: Jede Genossenschaft wird durch die Schüler:innen, ihre Interessen und das Umfeld, in dem sie agieren, individuell geprägt.

Dieses Kapitel bietet einen praxisnahen und benutzerfreundlichen Leitfaden für die Gründung einer Schülergenossenschaft, der von bewährten Praktiken inspiriert ist. Er ist so konzipiert, dass er leicht verständlich, flexibel und stark auf das Prinzip „Learning by Doing“ (Lernen durch Handeln) ausgerichtet ist.

3.1 Teamfindung und Rollenverteilung

Der erste Schritt ist die Bildung des Genossenschaftsteams. Eine Schülergenossenschaft kann von einer kleinen Gruppe (z. B. 5–10 Schüler:innen in einer AG) oder auch von einer gesamten Schulklasse gegründet werden. Am wichtigsten ist, dass sich alle eingebunden, nützlich und für das Projekt verantwortlich fühlen. Ein ausgewogenes Team sorgt für einen reibungslosen Ablauf und stellt sicher, dass alle Mitglieder ihre individuellen Stärken einbringen können.

Sobald die Gruppe steht, müssen Rollen verteilt werden, um die Arbeit zu strukturieren. Diese Rollen sind keine Machtpositionen, sondern geteilte Verantwortlichkeiten, die das Funktionieren der Genossenschaft sichern. Typische Rollen in einer Schülergenossenschaft sind:

Vorstand / Koordination

Leitet die Gruppe, vertritt die Genossenschaft nach außen und hilft bei der Organisation von Treffen.

Sekretariat

Bereitet die Tagesordnungen vor, protokolliert Sitzungen und verwaltet Unterlagen und Dokumente.

Finanzen / Kassenführung

Verwaltet das Geld, behält Einnahmen und Ausgaben im Blick und berichtet der Gruppe über die finanzielle Lage.

Kommunikation & Marketing

ewirbt die Genossenschaft, gestaltet Plakate oder Social-Media-Beiträge und kommuniziert mit der Schulleitung oder der Öffentlichkeit.

Produktion & Dienstleistung

Konzentriert sich auf die Herstellung der Produkte oder die Erbringung der vereinbarten Dienstleistungen.

PDF





Um eine ausgewogene Teamarbeit zu fördern, kann die Rollenverteilung an die Belbin-Teamrollen angelehnt werden, die den Schüler:innen helfen zu verstehen, dass Menschen auf sehr unterschiedliche Weise zum Erfolg beitragen können. Diese Rollen drängen die Schüler:innen nicht in feste Schubladen; sie heben vielmehr Verhaltensweisen hervor, die kombiniert und weiterentwickelt werden können. Es ist sinnvoll, darauf zu achten, dass verschiedene Rollentypen vertreten sind, wie zum Beispiel:

- Ideenorientierte Rollen: Kreativ, problemlösend, bringen neue Ideen ein.
- Menschenorientierte Rollen: Unterstützen die Gruppe, fördern die Teilnahme, vermitteln bei Spannungen.
- Handlungsorientierte Rollen: Organisieren Aufgaben, halten Fristen ein, setzen Ideen in die Tat um.

Lehrkräfte können die Schüler:innen durch einfache Selbstreflexionsübungen dabei unterstützen, herauszufinden, in welchen Rollen sie sich am wohlsten fühlen. Die Rollen können durch freiwillige Meldung, Diskussion, Rotation oder demokratische Wahl vergeben werden. Es bietet sich an, sie im Laufe der Zeit zu tauschen, damit alle Schüler:innen verschiedene Verantwortlichkeiten ausprobieren können.

Da Zusammenarbeit bedeutet, eng mit anderen zu agieren, können Konflikte auftreten. Das ist völlig normal und sollte als Lernchance begriffen werden. Ein klarer und freundlicher Prozess zur Konfliktbewältigung hilft, das Vertrauen und den Zusammenhalt in der Gruppe zu wahren. Die Genossenschaft kann sich auf einen einfachen Schritt-für-Schritt-Ansatz einigen:

Innehalten und das Problem benennen	Sachlich beschreiben, was passiert ist, ohne Vorwürfe zu machen.
Allen Stimmen zuhören	Jede beteiligte Person erklärt respektvoll ihre Sichtweise.
Gemeinsam Lösungen vorschlagen	Mögliche Vereinbarungen oder Kompromisse sammeln.
Entscheiden und nachfassen	Demokratisch eine Lösung wählen und diese später bei Bedarf überprüfen.

Wenn die Gruppe den Konflikt nicht alleine lösen kann, kann eine Mediation (z. B. durch Schulsozialarbeiter:innen oder Lehrkräfte) angefragt werden, um einen fairen Dialog zu moderieren. Solche Vorab-Vereinbarungen stärken die demokratische Kultur und fördern Kommunikation, Empathie und Verantwortungsbewusstsein.



Die 9 Teamrollen nach Belbin

Belbin-Rolle	Hauptaufgabe	Wie es der Genossenschaft hilft
Koordinator:in	Organisiert die Gruppe und klärt Ziele.	Hilft dem Team, fokussiert zu bleiben und stellt sicher, dass alle wissen, was zu tun ist.
Teamplayer	Unterstützt andere und fördert die Harmonie.	Verbessert die Zusammenarbeit und hilft, Spannungen abzubauen.
Wegbereiter:in / Netzwerker:in	Erkundet Möglichkeiten und knüpft Kontakte.	Bringt neue Ideen, Ressourcen oder externe Unterstützung in die Gruppe ein.
Erfinder:in	Generiert originelle Ideen und Lösungen.	Ermutigt zu Innovation und kreativer Problemlösung.
Beobachter:in / Analytiker:in	Analysiert Optionen und denkt kritisch.	Hilft der Gruppe, wohlüberlegte und fundierte Entscheidungen zu treffen.
Macher:in	Setzt Ideen in praktische Handlungen um.	Stellt sicher, dass Pläne effizient und tatkräftig ausgeführt werden.
Gestalter:in	Treibt das Team an, sich vorwärtszubewegen.	Hält die Motivation hoch und sorgt für das nötige Momentum.
Perfektionist:in	Achtet auf Details und Fristen.	Verbessert die Qualität der Arbeit und stellt sicher, dass Aufgaben vollständig abgeschlossen werden.
Spezialist:in	Bietet spezifisches Wissen oder besondere Fähigkeiten.	Steuert bei Bedarf wichtiges Fachwissen bei.



3.2 Die Wahl der Geschäftsidee

Die Entscheidung für eine konkrete Aktivität ist ein Schlüsselmoment im Leben einer Schülergenossenschaft. Sie beeinflusst maßgeblich die Motivation, die Beteiligung und den Lernerfolg. Daher sollte die Idee sorgfältig, angeleitet und demokratisch ausgewählt werden, um sicherzustellen, dass sie realistisch und sinnvoll ist und zum schulischen Rahmen passt.

Ein guter Startpunkt ist ein gemeinsames Brainstorming. Die Schüler:innen können Ideen sammeln, ohne diese zunächst zu bewerten, was Kreativität und Eigeninitiative fördert. In dieser Phase sind alle Ideen willkommen; die Lehrkraft moderiert, hilft bei der Konkretisierung und verknüpft Vorschläge mit realen Umsetzungsmöglichkeiten. Anschließend sollte die Genossenschaft die Ideen anhand klarer Kriterien bewerten:

- Interesse und Motivation der Gruppe.
- Machbarkeit mit der verfügbaren Zeit und den Ressourcen.
- Vereinbarkeit mit Schulregeln (und Jugendschutz).
- Lernmöglichkeiten in Verbindung mit Lehrplänen oder fächerübergreifenden Kompetenzen.
- Potenzieller sozialer oder gesellschaftlicher Mehrwert.

Echte Bedürfnisse identifizieren

Die Geschäftsidee sollte auf ein echtes Bedürfnis in der Schule oder der lokalen Gemeinschaft reagieren. Das verleiht dem Projekt Sinn und stärkt die soziale Dimension. Schüler:innen können Bedürfnisse ermitteln, indem sie:

- den Schulalltag beobachten (Pausenverpflegung, Materialien, Veranstaltungen, Schulhofgestaltung).
- mit Mitschüler:innen, Lehrkräften, Eltern oder lokalen Vereinen sprechen.
- einfache Umfragen oder informelle Interviews durchführen.





Die Aktivität klar definieren

Sobald eine Aktivität ausgewählt ist, sollte sie klar definiert werden. Das bedeutet, ein gemeinsames Verständnis darüber zu erzielen:

- Was genau die Genossenschaft tun oder anbieten wird
- An wen sich die Aktivität richtet
- Wo und wann sie stattfinden wird

Die Klärung dieser Aspekte hilft dabei, eine Idee in ein organisiertes Konzept zu verwandeln und spätere Missverständnisse zu vermeiden.

Erforderliche Ressourcen ermitteln

Die Genossenschaft muss genau ermitteln, welche Ressourcen zur Durchführung der gewählten Aktivität benötigt werden. Diese können umfassen:

- Personalressourcen: Benötigte Zeit, Fähigkeiten, Rollen und Verantwortlichkeiten.
- Materialressourcen: Werkzeuge, Rohstoffe, Räumlichkeiten und Ausrüstung.
- Wirtschaftliche Ressourcen: Startkapital oder anfallende Grundkosten.
- Unterstützung: Anleitung durch Lehrkräfte, Einbindung von Familien oder die Zusammenarbeit mit der lokalen Gemeinschaft.

Dieser Schritt führt die Schüler:innen auf eine sehr zugängliche Weise an grundlegende Planungsprozesse und Machbarkeitsanalysen heran.

Die Aktivität testen und anpassen

Wann immer möglich, ist es ratsam, zunächst mit einer kleinen Version oder einer Pilotphase der Aktivität zu beginnen. Solche Tests ermöglichen es den Schüler:innen zu überprüfen, ob die Idee wie erwartet funktioniert. Sie können Schwierigkeiten frühzeitig erkennen und nötige Anpassungen vornehmen, noch bevor sie sich vollständig auf das Projekt verpflichten. Die Reflexion in dieser Phase ist rein informell und konzentriert sich auf das gemeinsame Lernen, nicht auf eine formelle Leistungsbewertung.

Demokratische Entscheidungsfindung

Die endgültige Wahl der Aktivität wird kollektiv getroffen, in der Regel im Rahmen einer Generalversammlung. Sobald die Entscheidung gefallen ist, verpflichten sich alle Mitglieder dazu, das Projekt aktiv zu unterstützen – auch dann, wenn sie ursprünglich eine andere Präferenz hatten. Dies ist ein entscheidendes Lernmoment: Er stärkt das Verantwortungsbewusstsein, den Respekt vor Mehrheitsentscheidungen und festigt die genossenschaftliche Kultur der Gruppe.



3.3 Die Satzung entwerfen

Die Satzung (das interne Regelwerk) ist die rechtliche und organisatorische Basis, die es der Schülergenossenschaft ermöglicht, strukturiert, fair und demokratisch zu arbeiten. Es geht hierbei nicht um hochkomplexe, juristische Dokumente, sondern um klare, gemeinsam getragene Regeln, die von allen verstanden und akzeptiert werden.

Das Verfassen der Satzung ist ein zentraler Lernmoment für Selbstverwaltung und kollektive Entscheidungsfindung. Die Satzung sollte in einfacher Sprache verfasst, an das Alter der Schüler:innen angepasst und gemeinsam verabschiedet werden.

Zweck und Prinzipien

Die Satzung sollte damit beginnen, den Zweck der Genossenschaft und die Prinzipien, die sie leiten, zu klären. Dies hilft den Schüler:innen sich daran zu erinnern, warum die Genossenschaft existiert und welche Werte sie vertritt. Dieser Abschnitt kann beinhalten:

- Die pädagogischen und sozialen Ziele der Genossenschaft
- Einen Verweis auf Kooperation, Demokratie, Gleichberechtigung und Solidarität
- Eine Verpflichtung zu respektvollem Verhalten und Inklusion

Mitgliedschaft: Teilnahme, Rechte und Pflichten

Die Satzung sollte klar definieren, wer Mitglied der Genossenschaft sein kann und was die Mitgliedschaft bedeutet. Zu den **Rechten** der Mitglieder gehören:

- Teilnahme an Versammlungen und an der Entscheidungsfindung
- Äußerung von Meinungen und Einbringen von Ideen
- Zugang zu Informationen über die Aktivitäten und Finanzen der Genossenschaft

Zu den **Pflichten** der Mitglieder gehören in der Regel:

- Aktive Beteiligung an den vereinbarten Aufgaben
- Respekt gegenüber anderen Mitgliedern und kollektiven Entscheidungen
- Verantwortungsvolle Nutzung der Ressourcen der Genossenschaft





Entscheidungsfindung und Generalversammlung

Dieser Abschnitt erklärt, wie Entscheidungen innerhalb der Genossenschaft getroffen werden. Generalversammlungen sind normalerweise der Hauptort für Entscheidungen und sollten demokratischen Prinzipien folgen, wie zum Beispiel:

- Ein Mitglied, eine Stimme
- Entscheidungen werden per Mehrheit oder im Konsens getroffen, abhängig vom Thema
- Regelmäßige Treffen mit klaren Tagesordnungen

Rollen und Verantwortlichkeiten

Die Satzung sollte kurz die Hauptrollen innerhalb der Genossenschaft und deren Vergabe beschreiben. Dies kann umfassen:

- Eine Liste der Rollen (Vorstand, Sekretariat, Kassenführung, etc.)
- Die Methode zur Vergabe der Rollen (freiwillige Meldung, Rotation, Wahl)
- Die Länge von Amtszeiten und die Möglichkeit, sie zu wechseln

Konfliktmanagement und Disziplin

Es ist wichtig, klare und faire Verfahren für den Umgang mit Konflikten oder Situationen, in denen Regeln nicht beachtet werden, aufzunehmen. Dieser Abschnitt kann skizzieren:

- Schritte zur Konfliktlösung durch Dialog
- Die Nutzung von Mediation bei Bedarf
- Verhältnismäßige Konsequenzen bei wiederholter Nichteinhaltung

Das Ziel ist nicht Bestrafung, sondern Lernen, Verantwortung und die Wiederherstellung von Vertrauen innerhalb der Gruppe.

Außergewöhnliche Situationen

Die Satzung sollte auch weniger häufige Situationen abdecken, wie:

- Freiwilliger Austritt aus der Genossenschaft
- Vorübergehende Inaktivität eines Mitglieds
- Aufnahme neuer Mitglieder



Genehmigung und Überprüfung der Satzung

Schließlich sollte in der Satzung stehen, wie sie verabschiedet wird und wie sie überprüft werden kann. Normalerweise:

- Erfolgt die Verabschiedung kollektiv in einer Generalversammlung
- Erfordern Änderungen Diskussion und Zustimmung der Gruppe

3.4 Finanzmanagement

Das Finanzmanagement in einer Schülergenossenschaft erfüllt einen klaren pädagogischen Zweck. Das Ziel ist nicht die Gewinnmaximierung, sondern das Erlernen eines verantwortungsvollen, transparenten und demokratischen Umgangs mit gemeinsamen Ressourcen.

Alle finanziellen Entscheidungen sollten für die Schüler:innen nachvollziehbar sein und kollektiv überwacht werden.

Startkapital und Einnahmequellen

Um ihre Aktivitäten zu starten, benötigt die Genossenschaft oft ein kleines Startkapital. Mögliche Quellen sind:

- Kleine, freiwillige Genossenschaftsanteile der Mitglieder.
- Unterstützung durch die Schule oder den Schulförderverein.
- Spendenaktionen oder Crowdfunding.
- Laufende Einnahmen durch den Verkauf von Produkten/Dienstleistungen.





Verwendung der Mittel und Ausgabenregeln

Die Genossenschaft sollte grundlegende Regeln für die Verwendung von Geld vereinbaren. Diese Regeln helfen, Missverständnisse zu vermeiden und fördern eine verantwortungsvolle Entscheidungsfindung. Dazu können gehören:

- Welche Arten von Ausgaben sind erlaubt
- Wer ist berechtigt, Zahlungen zu tätigen
- Wann ist für Ausgaben eine kollektive Genehmigung erforderlich

Wirtschaftliche Kontrolle und Transparenz:

Einfache Verfahren zur wirtschaftlichen Kontrolle sind unerlässlich. Dazu gehören:

- Das Führen eines Kassenbuchs (Einnahmen und Ausgaben).
- Das Aufbewahren von Quittungen und Belegen.
- Regelmäßige Finanzberichte an die Mitglieder. Die Kassenführung liegt beim Vorstand/Kassenwart:in, aber die Informationen müssen für alle transparent sein.

Budgetbewusstsein

Obwohl die detaillierte Budgetierung zur Phase der Leitung/des Managements gehört, sollten die Schüler:innen bereits in der Gründungsphase ein grundlegendes Budgetbewusstsein entwickeln. Das bedeutet, eine allgemeine Vorstellung zu haben von:

- Den erwarteten Kosten im Zusammenhang mit den Aktivitäten
- Möglichen Einnahmequellen
- Der Notwendigkeit, Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen



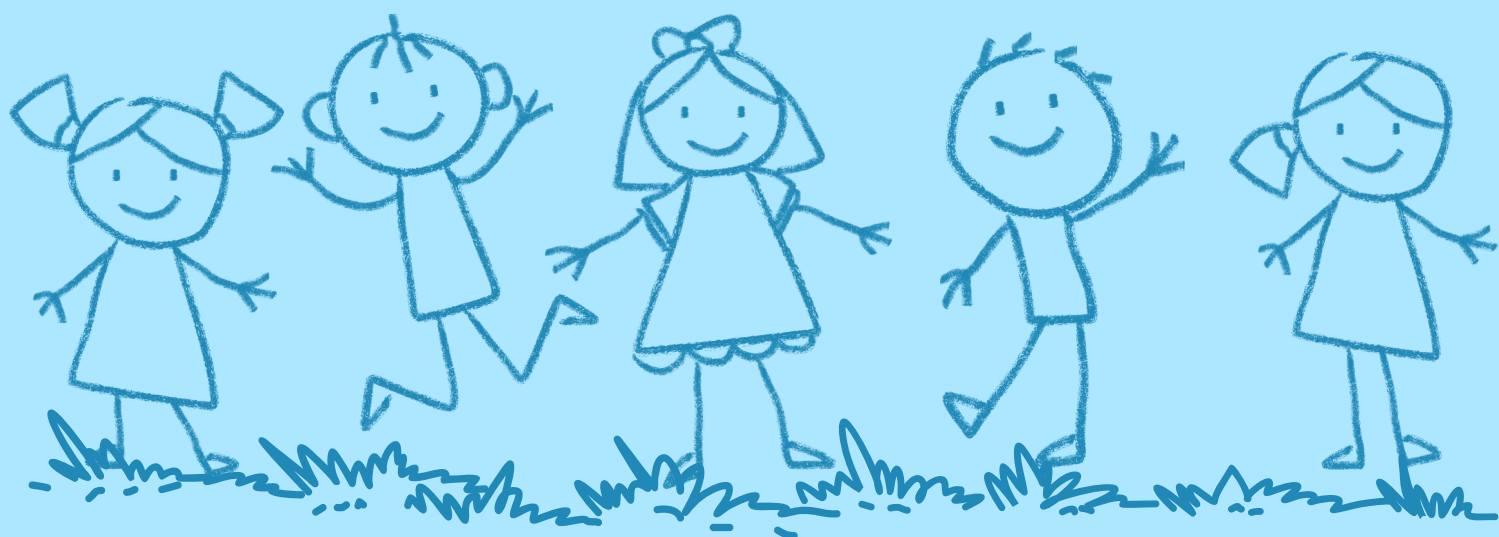
Verwendung des Jahresüberschusses (Gewinn):

Wenn die Genossenschaft einen Überschuss erwirtschaftet, wird demokratisch über dessen Verwendung entschieden. Die Satzung sollte klarstellen, dass Gewinne nicht einfach privat an die Einzelmitglieder ausgeschüttet werden, sondern im Einklang mit genossenschaftlichen und gemeinnützigen Werten genutzt werden. Mögliche Verwendungszwecke sind:

- Reinvestition in die Genossenschaft (neue Ausstattung).
- Unterstützung schulischer, sozialer oder ökologischer Projekte.
- Rücklagenbildung für zukünftige Schülergenerationen.

Diese Diskussion hilft den Schüler:innen, die soziale Funktion von Wirtschaftsunternehmen zu begreifen.

Finanzmanagement sollte stets von Reflexion begleitet sein: Fehler oder Schwierigkeiten sind Teil des Lernprozesses und sollten gemeinsam analysiert werden, um Verantwortung, Ehrlichkeit und den sicheren Umgang mit Finanzen zu trainieren.





4. Wie leiten wir unsere Schülergenossenschaft?





4. Wie leiten wir unsere Schülergenossenschaft?

Eine Schülergenossenschaft zu leiten bedeutet, Ideen gemeinsam in organisierte Taten umzusetzen. Sobald die Genossenschaft gegründet ist, besteht die eigentliche Herausforderung darin, sie aktiv, fair und effektiv zu halten. Gutes Management bedeutet hierbei nicht, sich wie ein Wirtschaftsunternehmen zu verhalten oder starre Erwachsenenstrukturen zu kopieren. Vielmehr geht es darum, ein einfaches System zu etablieren, das den Schüler:innen hilft, zu planen, zu kommunizieren, den Fortschritt zu überprüfen und aus ihren Erfahrungen zu lernen.

Eine gut geführte Schülergenossenschaft verfügt in der Regel über:

- Klare Ziele, die alle Mitglieder verstehen.
- Einen realistischen Aufgaben- und Zeitplan.
- Regelmäßige Momente, um zu überprüfen, was funktioniert und was nicht.
- Eine einfache Kommunikation, die die Genossenschaft sichtbar macht.
- Eine Auswertung, die nicht nur auf die Finanzen, sondern auf die Ergebnisse und die Teamarbeit schaut.

4.1 Aktivitätsplanung und -überwachung

Cooperative Objectives

Die Genossenschaft sollte jeden Zyklus (z. B. ein Schulhalbjahr) mit einer überschaubaren Anzahl an Zielen beginnen. Die Ziele sollten praxisnah sein und mit den tatsächlichen Bedürfnissen der Schule oder der lokalen Gemeinschaft verknüpft sein. Sie können sich auf die konkreten geschäftlichen Aktivitäten (Produkt oder Dienstleistung) und auch auf die pädagogischen Lernziele (Kompetenzerwerb und Partizipation) beziehen.

Eigenschaften von Zielen

Eigenschaft	Bedeutung	Leitfragen	Beispiel
Klar	Das Ziel ist leicht verständlich und sagt genau, was erreicht werden soll.	Verstehen alle Mitglieder, wie Erfolg aussieht? Ist das Ziel in einfacher Sprache formuliert?	„Einen Schulgarten anlegen, der von den Mitgliedern gepflegt wird.“



Eigenschaften von Zielen

Eigenschaft	Bedeutung	Leitfragen	Beispiel
Messbar	Es ist möglich zu überprüfen, ob das Ziel erreicht wurde.	Woran erkennen wir, dass wir erfolgreich waren? Welche Beweise zeigen den Fortschritt?	„Bis zum Ende des Halbjahres 100 im Schulgarten gezogene Pflanzen verkaufen.“
Realistisch	Das Ziel passt zur verfügbaren Zeit, den Ressourcen und dem schulischen Rahmen.	Haben wir die nötige Zeit, die Materialien und die Fähigkeiten? Ist es für Schüler:innen machbar?	„Wir organisieren in diesem Schuljahr zwei Pflanzenverkaufs-Aktionen.“
Relevant	Das Ziel unterstützt den pädagogischen und genossenschaftlichen Zweck.	Trägt dies zum Lernen, zur Kooperation oder zum Nutzen der Gemeinschaft bei?	„Durch unsere Garten-AG fördern wir das Umweltbewusstsein an der Schule.“
Zeitgebunden	Das Ziel hat einen klaren Zeitrahmen oder eine Frist.	Bis wann soll dies erreicht sein? Sind Meilensteine definiert?	„Den Gartenbereich bis Ende Oktober für die Aussaat vorbereiten.“
Auswertbar	Der Fortschritt kann mit einfachen, für Schüler:innen geeigneten Instrumenten überwacht werden.	Können die Schüler:innen den Fortschritt selbst verfolgen? Sind die Indikatoren leicht zu erfassen?	„Wir führen ein gemeinsames Logbuch über das Pflanzen und den Verkauf.“



Ziele sollten in einer Generalversammlung oder im Teamtreffen gemeinsam beschlossen werden, damit sie zu gemeinsamen Verpflichtungen werden und nicht nur die Idee einer einzelnen Person bleiben.

Der Aktionsplan

Nach der Zieldefinition sollten die Schüler:innen einen Aktionsplan erstellen, der drei zentrale Fragen beantwortet: Was, wer und wann. Jede geplante Aktivität sollte klar zu einem oder mehreren Genossenschaftszielen beitragen. Ein einfaches Aktivitätenprogramm umfasst:

- Durchzuführende Aktivitäten (Recherche, Produktion, Budgetierung, Verkauf, Kommunikation, Berichterstattung).
- Verantwortliche Schüler:innen oder Teams (basierend auf den verteilten Rollen).
- Fristen und Meilensteine (wöchentlich oder zweiwöchentlich).
- Notwendige Ressourcen (Räume, Materialien, Genehmigungen, kleines Budget).
- Erwartete Ergebnisse oder Produkte (z. B. hergestellte Artikel, organisierte Events, erstellte Materialien).
- Priorisierte Aktionen (die wichtigsten Aufgaben zuerst erledigen).

Damit der Plan für Jugendliche gut nutzbar ist, sollte er kurz und visuell ansprechend sein. Er kann wie folgt organisiert werden:

- Eine Liste mit wöchentlichen Aufgaben.
- Ein einfacher Kalender.
- Ein grundlegender „Zeitstrahl“ mit 4-6 Meilensteinen.

Es ist nützlich, einen zeitlichen „Puffer“ für unvorhergesehene Ereignisse wie Klausurenphasen, Schulveranstaltungen oder Verzögerungen einzuplanen. Die Genossenschaft sollte übermäßige Planung vermeiden und sich auf realistische nächste Schritte konzentrieren. Wenn nötig, sollte der Plan konkrete Momente aufzeigen, in denen Unterstützung durch Lehrkräfte oder die Schulleitung erforderlich ist (Genehmigungen, Einkäufe, Logistik).





Regelmäßiges Monitoring (Fortschrittskontrolle)

Monitoring bedeutet, den Fortschritt während der laufenden Aktivitäten zu überprüfen, damit die Genossenschaft Anpassungen vornehmen kann, anstatt Probleme erst zu spät zu entdecken. Eine einfache Monitoring-Routine könnte so aussehen:

1. Regelmäßige Check-ins (10-20 Minuten, wöchentlich oder alle zwei Wochen).
2. Ein kurzer Rückblick: Was hatten wir geplant zu tun; was haben wir abgeschlossen; was ist im Verzug und warum; welche Unterstützung wird benötigt.
3. Aktualisierungen des Aktionsplans (Aufgaben neu verteilen, Fristen verschieben, Aktivitäten bei Bedarf vereinfachen).

Während des Monitorings sollten die Schüler:innen eine kleine Gruppe von Schlüsselementen überprüfen. Diese Punkte eignen sich hervorragend als regelmäßige Checkliste (oder Tabelle) für Teambesprechungen:

Fortschritt der Aktivitäten - Was ist abgeschlossen, was ist noch in Arbeit, was hat sich verzögert?

Fristen & Meilensteine - Haben wir unsere bisherigen Deadlines eingehalten?

Aufgaben & Beteiligung -
Ist die Arbeit fair verteilt? Beteiligen sich alle Mitglieder wie vereinbart?

Verfügbarkeit von Ressourcen -
Haben wir noch genug Materialien, Budget und Zugang zu den benötigten Räumen?

Qualität der Arbeit -
Entsprechen unsere laufenden Arbeiten oder Produkte unseren eigenen Ansprüchen?

Risiken & Schwierigkeiten -
Gibt es neue Probleme, die wir lösen müssen?

Benötigte Unterstützung -
Brauchen wir an diesem Punkt Hilfe von Lehrkräften oder der Schulleitung?

Um das Monitoring praktisch zu gestalten, können Schüler:innen einfache Tools nutzen:

- Eine gemeinsame „To-Do“-Liste.
- Kurze Besprechungsnotizen.
- Ein Fortschritts-Board (Kanban) mit drei Spalten: Zu erledigen, In Arbeit, Erledigt.

Das Monitoring sollte auch zwingend einen kurzen Check der Stimmung in der Genossenschaft beinhalten: Beteiligung, Fairness, Motivation und Kommunikation. Dies ist enorm wichtig, da es bei einer Genossenschaft nicht nur um das Abarbeiten von Aufgaben geht, sondern immer auch um die Menschen, die zusammenarbeiten.



4.2 Kommunikation und Werbung

Zielpublikum

Kommunikation ist notwendig, um Sichtbarkeit, Vertrauen und Beteiligung in der Gemeinschaft sicherzustellen. Die Genossenschaft sollte ihre Zielgruppen genau identifizieren und ihre Botschaften an jede von ihnen anpassen. Für jede Zielgruppe sollten die Schüler:innen auch den Zweck der Kommunikation klären (z. B. Informieren, zur Teilnahme einladen, Produkte bewerben oder Partnerschaften aufbauen).

Typische Zielgruppen:

- Schüler:innen: Potenzielle Mitglieder, Kundschaft oder Teilnehmende.
- Lehrkräfte und Schulpersonal: Für Unterstützung, Genehmigungen, Mentoring.
- Eltern / Familien: Für Glaubwürdigkeit, Teilnahme an Veranstaltungen, kleine Käufe.
- Lokale Gemeinschaft (falls relevant): Lokale Partnerunternehmen, Jugendorganisationen, kleine Unternehmen, Kommune.
- Projektgemeinschaft: Partner, Erasmus+-Akteure, regionale Jugendnetzwerke.

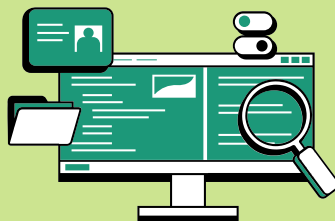
Jede Zielgruppe braucht eine klare Antwort auf die Frage:

Was macht diese Genossenschaft und warum sollte mich das interessieren?

Kommunikationskanäle

Die besten Kanäle sind die, welche die Schüler:innen einfach und konsistent verwalten können. Es ist besser, wenige Dinge gut zu machen, als zu versuchen, überall präsent zu sein. Ein ausgewogener Kommunikations-Mix kann umfassen:

- Plakate und Flyer im Schulgebäude (mit einfachen Bildern und ggf. QR-Codes).
- Social Media (kurze Posts, Stories, Reels, Mini-Interviews, Blick hinter die Kulissen).
- Schulwebsite oder Schul-Newsletter (ein kurzer Artikel bei wichtigen Meilensteinen).
- Schulveranstaltungen (z. B. ein Stand am Tag der offenen Tür, kurze Präsentationen, eine Vorführ-Aktivität).
- Direkte Kommunikation (Klassenbesuche, persönliche Einladungen durch Gleichaltrige).





Es ist hilfreich, einen kleinen Kommunikationsplan zu erstellen mit:

- Kernbotschaften (wofür die Genossenschaft steht).
- Einem einfachen Content-Kalender (was wir veröffentlichen und wann).
- Einem gemeinsamen Stil (gleiches Logo, Farben, Tonfall).
- Klaren Rollen (wer schreibt, wer designt, wer veröffentlicht, wer fotografiert).

Die Kommunikation sollte ehrlich und von den Jugendlichen selbst gestaltet sein. Menschen reagieren besser, wenn sie sehen, wie echte Schüler:innen echte Aktionen erklären, anstatt auf generische Werbetexte.

Erfolgsmessung (KPIs):

Die Messung der Kommunikation muss nicht kompliziert sein. Schüler:innen können einige einfache Indikatoren überwachen:

- Anzahl der online erreichten Personen (Aufrufe, Likes, Kommentare, geteilte Inhalte).
- Anzahl neuer Teilnehmenden oder Mitglieder nach einer Werbekampagne.
- Teilnahme an Veranstaltungen und direkte Interaktionen.
- Erhaltenes Feedback (Nachrichten, kurze Kommentare, Blitzumfragen).
- Anzahl der generierten Partnerschaften oder Unterstützungsangebote.

Es ist nützlich, die Kommunikationsergebnisse direkt mit den Zielen zu verknüpfen. Wenn das Ziel beispielsweise ist, 30 Schüler:innen für eine Aktivität zu gewinnen, sollte die Kommunikation anhand der realen Teilnahme bewertet werden, nicht nur anhand von Social-Media-Likes.





4.3 Auswertung und Reflexion

Indikatoren

Die Evaluation sollte sowohl die harten Ergebnisse als auch die Art und Weise der Zusammenarbeit in der Genossenschaft umfassen. Eine Schülergenossenschaft ist erfolgreich, wenn sie einen Mehrwert bietet und gleichzeitig Fähigkeiten, Verantwortung sowie Inklusion fördert. Eine Reihe praktischer Indikatoren kann in vier Bereiche eingeteilt werden:

1. Geschäftsergebnisse (Aktivitäten)

- Anzahl der erfolgreich abgeschlossenen Aktivitäten.
- Qualität des Produkts oder der Dienstleistung (basierend auf einfachem Feedback).
- Pünktliche Lieferung (Einhaltung von Fristen).

2. Partizipation und Inklusion

- Anzahl der aktiven Mitglieder und die generelle Teilnahme an Treffen.
- Rollenrotation (es sind nicht immer dieselben Personen, die alles machen).
- Grad der Einbindung in die demokratische Entscheidungsfindung.
- Fairness und Respekt innerhalb des Teams.

3. Lernen und Kompetenzen

- Selbsteingeschätzte Verbesserung bei Teamwork, Planung und Kommunikation.
- Fähigkeit, Probleme zu lösen und kleinere Konflikte zu managen.
- Gestiegenes Selbstvertrauen beim Sprechen, Präsentieren, Verhandeln und Organisieren.

4. Finanzielle Nachhaltigkeit (falls die Genossenschaft Produkte/Dienstleistungen verkauft)

- Grundlegendes Budgetgleichgewicht (Einnahmen decken die Kosten).
- Transparenz bei Entscheidungen über Ausgaben.
- Ordnungsgemäße Überwachung und Dokumentation der Kasse (Einnahmen und Ausgaben).
-

Die Indikatoren sollten einfach und transparent bleiben. Das Ziel ist das Lernen und die stetige Verbesserung, nicht der Aufbau einer Bürokratie.





Reflexion und gewonnene Erkenntnisse

Reflexion sollte fest eingeplant werden und nicht erst bis zum Schluss aufgehoben werden, wenn alle bereits erschöpft sind. Die besten Zeitpunkte zum Reflektieren sind:

- Nach einem großen Event oder einem Verkaufstag.
- Nach einer Werbekampagne.
- Am Ende eines monatlichen Zyklus.
- Am Ende des Genossenschaftszyklus (Halbjahr oder Schuljahr).

Eine nützliche Methode der Reflexion ist die gemeinsame Beantwortung folgender Fragen:

- Was lief gut und warum?
- Was lief nicht nach Plan und warum?
- Was haben wir über Teamarbeit gelernt?
- Was würden wir beim nächsten Mal anders machen?
-

Schüler:innen können diese Reflexionen sammeln durch:

- Kurze Gruppendiskussionen.
- Anonyme Mini-Umfragen.
- Persönliche Lernnotizen.
- Kurze "Ein-Wort"-Blitzlichter am Ende von Treffen.

Kontinuierliche Verbesserung und Nachhaltigkeit

Die Genossenschaft sollte die Evaluation als direktes Werkzeug betrachten, um den nächsten Zyklus zu verbessern. Solche Verbesserungen können sehr praktisch und konkret sein, zum Beispiel:

- Den Aktivitätsplan vereinfachen, um sich auf weniger Prioritäten zu konzentrieren.
- Rollen und Verantwortlichkeiten im Voraus noch klarer definieren.
- Die Moderation von Besprechungen verbessern, damit mehr Schüler:innen aktiv teilnehmen.
- Klarere interne Regeln für Kommunikation und Fristen schaffen.
- Die Werbung stärken, indem Inhalte im Voraus geplant werden.
- Die Budgetierung und Transparenz bei den Ausgaben optimieren.
- Kleine Schulungseinheiten hinzufügen (z. B. Übungen dazu, wie man plant, wie man vor Gruppen präsentiert oder wie man Konflikte managet).

Die mit Abstand wichtigste Verbesserung besteht jedoch darin, eine Kultur aufzubauen, in der Fehler als normal gelten und das gemeinsame Lernen im Vordergrund steht. Dies hilft der Schülergenossenschaft, über die Zeit hinweg stabil fortzubestehen, und sorgt dafür, dass sich neue Mitglieder jederzeit willkommen fühlen.





5. Arbeitsmaterialien & Vorlagen





5. Arbeitsmaterialien & Vorlagen

Dieses Kapitel bietet Vorlagen zum Ausfüllen für die Gründung und Leitung einer Schülergenossenschaft im schulischen Kontext. Die Vorlagen sind so konzipiert, dass sie von den Schüler:innen mit Unterstützung der Lehrkräfte ausgefüllt und regelmäßig überprüft werden.

Empfohlener Arbeitsablauf

SCHRITT 1	Auswahl der genossenschaftlichen Aktivität (Produkt oder Dienstleistung) und Einigung auf den Zweck.
SCHRITT 2	Entwurf der Satzung und Verabschiedung in der Generalversammlung.
SCHRITT 3	Erstellung der Marketing-, Personal- (HR), Produktions- und Finanzpläne (erste Version).
SCHRITT 4	Kurze Überprüfung mindestens einmal im Monat und Aktualisierung der Pläne bei Bedarf.

Hinweis für Lehrkräfte: Halten Sie jeden Plan kurz und realistisch. Wenn ein Abschnitt für Ihre schulische Aktivität nicht relevant ist, schreiben Sie "Nicht zutreffend" und erklären Sie in einem Satz, warum.



Die Mustersatzung (Das interne Regelwerk)

Diese Vorlage hilft den Schüler:innen, die Grundlagen ihrer Genossenschaft zu definieren, indem sie gemeinsam über deren Identität, Organisation und Regeln entscheiden. Die Satzung sollte nicht nur von der Lehrkraft ausgefüllt werden. Sie ist darauf ausgelegt, durch Diskussion und demokratische Entscheidungsfindung erarbeitet zu werden und simuliert so die reale Gründung einer Genossenschaft.

Lernziel

Die Schüler:innen lernen, wie demokratische Organisationen funktionieren, indem sie:

- gemeinsame Ziele definieren,
- sich auf Regeln einigen,
- Verantwortlichkeiten verstehen, und kollektive Entscheidungsfindung üben.



Empfohlener Ablauf im Unterricht

Einführung der Satzung:

Erklären Sie, dass die Satzung das „Regelwerk“ der Genossenschaft ist, und diskutieren Sie, warum Organisationen vereinbarte Regeln brauchen.

Abschnitt für Abschnitt bearbeiten:

Gehen Sie jeden Teil der Vorlage durch (Identität, Mitgliedschaft, Führung, Finanzen). Diskutieren Sie Optionen, sammeln Sie Ideen der Schüler:innen und treffen Sie Entscheidungen als Gruppe durch Debatten oder Kleingruppenarbeit.

Kollektive Entscheidungsfindung:

Verabschieden Sie Entscheidungen demokratisch (durch Abstimmung oder Konsens), um Partizipation und gemeinsame Verantwortung zu stärken.

Entwerfen und Verabschieden:

Füllen Sie die Vorlage gemeinsam unter Anleitung der Lehrkraft aus. Die endgültige Satzung sollte vor der Aufnahme der Tätigkeit von der Generalversammlung verabschiedet werden.

SATZUNG DER SCHÜLERGENOSSENSCHAFT „[NAME DER GENOSSENSCHAFT EINFÜGEN]“

§ 1 Name und Sitz

1. Unsere Schülergenossenschaft trägt den Namen: _____.
2. Sie hat ihren Sitz an der [Name der Schule/Bildungseinrichtung].

§ 2 Zweck und Ziele

1. Der Zweck unserer Genossenschaft ist es, [Beschreibung der Aktivität, z.B. gesunde Pausensnacks anzubieten / einen Schulgarten zu betreiben / Nachhilfe zu organisieren].
2. Wir arbeiten nach den genossenschaftlichen Prinzipien: Demokratie, Gleichberechtigung, Solidarität, Nachhaltigkeit und Teamwork.
3. Die Genossenschaft verfolgt keine privaten Gewinnabsichten. Alle Überschüsse werden für gemeinsame, soziale oder schulische Zwecke verwendet.

§ 3 Mitgliedschaft

1. Mitglied kann jede:r Schüler:in der Klasse(n) / AG [Klassenstufe/Bereich eintragen] werden.
2. Der Eintritt erfolgt freiwillig. Jedes Mitglied zahlt einen einmaligen Genossenschaftsanteil von [Betrag, z.B. 2,00 €] als Startkapital.
3. Der Austritt ist jeweils zum Ende eines Schulhalbjahres möglich.

§ 4 Rechte und Pflichten der Mitglieder

1. Rechte: Jedes Mitglied hat das Recht, an der Generalversammlung teilzunehmen, abzustimmen („Ein Mitglied, eine Stimme“) und sich für Ämter zur Wahl zu stellen. Alle haben das Recht auf Transparenz (z. B. Einsicht in die Kasse).
2. Pflichten: Jedes Mitglied verpflichtet sich, übernommene Aufgaben zuverlässig auszuführen, respektvoll mit anderen umzugehen und die Materialien der Genossenschaft pfleglich zu behandeln.

§ 5 Die Generalversammlung

1. Die Generalversammlung ist das höchste Entscheidungsorgan. Hier werden alle wichtigen Beschlüsse gefasst (z. B. Wahl des Vorstands, Gewinnverwendung, Satzungsänderungen).
2. Sie tritt mindestens [Anzahl, z.B. zweimal] im Schuljahr zusammen.
3. Beschlüsse werden mit einfacher Mehrheit der anwesenden Mitglieder getroffen.

§ 6 Rollen und Ämter

1. Die Genossenschaft verteilt Aufgaben auf verschiedene Rollen (z. B. Vorstand/Koordination, Kassenführung, Schriftführung, Marketing).
2. Diese Ämter werden von der Generalversammlung für die Dauer von [Zeitraum, z.B. einem Schulhalbjahr] gewählt. Eine Rotation der Aufgaben ist ausdrücklich erwünscht, damit alle lernen können.

SATZUNG

A§ 7 Finanzen

1. Die Kassenführung dokumentiert alle Einnahmen und Ausgaben transparent in einem Kassenbuch.
2. Für Ausgaben über [Betrag, z.B. 20,00 €] ist ein gemeinsamer Beschluss oder die Zustimmung der begleitenden Lehrkraft erforderlich.

§ 8 Konflikte und Regelverstöße

1. Bei Konflikten suchen wir stets zuerst das offene Gespräch. Wenn wir das Problem nicht intern lösen können, bitten wir [Name der Lehrkraft / Schulsozialarbeit] um Mediation.

Beschlossen am [Datum] in [Ort/Schule] von den Gründungsmitgliedern. (Unterschriften der Mitglieder)



5.2 Vorlage: Marketingplan

Diese Vorlagen führen die Schüler:innen durch die Erstellung eines einfachen und praktischen Marketingplans für ihre Genossenschaft. Anstatt Marketing nur als Werbung zu betrachten, lernen die Schüler:innen, ihr Angebot zu definieren, ihre Zielgruppe zu verstehen, Kommunikationsmaßnahmen zu planen und Ergebnisse auszuwerten.

Die Vorlagen sollten schrittweise ausgefüllt werden, während sich die Genossenschaft entwickelt. Sie sind darauf ausgelegt, Diskussionen, Teamarbeit und Entscheidungsfindung zu unterstützen und den Schüler:innen zu helfen, Ideen mit realen Handlungen zu verknüpfen.

Lernziel

Die Schüler:innen lernen:

- den Wert ihres Produkts oder ihrer Dienstleistung zu definieren,
- zu verstehen, wer ihre Zielgruppe ist und was sie motiviert,
- realistische Werbemaßnahmen zu planen,
- Alternativen und Wettbewerb zu analysieren, und Ergebnisse anhand einfacher Indikatoren auszuwerten.

Empfohlener Ablauf im Unterricht

1. Vom Angebot der Genossenschaft ausgehen

Die Schüler:innen klären zunächst, was sie anbieten und warum es wertvoll ist. Dies wird zum Bezugspunkt für alle späteren Entscheidungen und sollte sich nur ändern, wenn die Genossenschaft ihr Produkt oder ihre Dienstleistung ändert.

2. Die Zielgruppe identifizieren

Leiten Sie die Schüler:innen an, darüber nachzudenken, wen sie erreichen wollen, welche Bedürfnisse oder Interessen diese Personen haben und wie die Kommunikation an sie angepasst werden sollte. Ermutigen Sie zu konkreten Beispielen anstelle allgemeiner Annahmen.

3. Alternativen und Wettbewerb analysieren

Die Schüler:innen untersuchen ähnliche Produkte oder Initiativen innerhalb und außerhalb der Schule. Das Ziel ist nicht der Wettbewerb an sich, sondern zu verstehen, wie ihre Genossenschaft anders oder attraktiver sein kann.



4. Werbemaßnahmen planen

Mithilfe des 4-Wochen-Kalenders organisieren die Schüler:innen Marketingaktivitäten, indem sie Aktionen, Kanäle, Zeitplanung und Verantwortlichkeiten definieren. Regelmäßige wöchentliche Überprüfungen helfen dabei, den Plan basierend auf dem, was funktioniert, anzupassen.

5. Ergebnisse messen (KPIs)

Die Schüler:innen wählen einfache Indikatoren aus (z. B. Anzahl der Verkäufe, Besuche, Engagement, Feedback) und überprüfen diese regelmäßig, um ihre Kommunikationsstrategien zu verbessern.



MARKETING PLAN

ANGEBOT UND WERT

Was bieten wir an (Produkt/ Dienstleistung)?	
Welches Problem löst es / welchen Nutzen stiftet es?	
Was macht es besonders (unser "Warum wir")?	
Branding (Name, Slogan, Farben)	

ZIELGRUPPE UND BEDÜRFNISSE

Zielgruppe	Bedürfnisse / Motivation	Wie erreichen wir sie?
Primär (z. B. Schüler:innen)		
Sekundär (z. B. Lehrkräfte)		
Eltern/Nachbarschaft (optional)		

MARKETING PLAN

ÜBERSICHT DER WETTBEWERBER

Wettbewerber / Alternative	Stärken	Wie wir darauf reagieren
Innerhalb der Schule		
Außerhalb der Schule		

WERBEPLAN

Woche	Kernbotschaft	Kanal	Aktion	Verantwortlich
Woche 1				
Woche 2				
Woche 3				
Woche 4				

MARKETING PLAN

ERFOLGSMESSUNG (KPIs)

KPI	Zielvorgabe	Wie wird gemessen	überprüft am (Datum)
Anzahl der Verkäufe/ Bestellungen			
Stammkundschaft (Wiederholungskäufe)			
Kundenzufriedenheit (1-5)			
Anmeldungen für Veranstaltungen			
Social-Media- Reichweite (falls genutzt)			



5.3 Vorlage: Personal- und Teamplan

Diese Arbeitsmaterialien unterstützen die Schüler:innen dabei, die kooperative Zusammenarbeit in ihrem Team strukturiert zu gestalten. Der Personalplan hilft bei der sinnvollen Verteilung von Aufgabenprofilen, der Klärung von Zuständigkeiten, dem gezielten Kompetenzerwerb sowie der systematischen Reflexion der Gruppenprozesse.

Die Vorlagen sollten gemeinsam im Plenum erarbeitet und prozessbegleitend evaluiert werden

Pädagogische Zielsetzung

Die Schüler:innen erwerben die Fähigkeit:

- die Teamarbeit durch klare Aufgabenprofile zu strukturieren.
- Verbindlichkeit und Selbstorganisation im Arbeitsalltag zu etablieren.
- individuelle Fähigkeiten durch Peer-to-Peer-Learning und Kurzschulungen auszubauen.
- die eigene Leistung sowie die Gruppenprozesse kritisch zu reflektieren.
- die Zusammenarbeit durch eine konstruktive Feedbackkultur zu optimieren.

Didaktische Hinweise für den Unterricht

1. Aufgabenprofile schärfen:

Die Lernenden ermitteln die für den Betrieb notwendigen Positionen und definieren die jeweiligen Kernaufgaben, den geschätzten Zeitaufwand sowie die erforderlichen Vorkenntnisse. Es empfiehlt sich, ein Rotationsprinzip einzuführen, damit alle Schüler:innen unterschiedliche Verantwortungsbereiche erproben können.

2. Zuständigkeiten visualisieren (RACI-Matrix):

Führen Sie das RACI-Modell (Zuständig, Verantwortlich, Beratend, Informiert) ein, um den Schüler:innen zu verdeutlichen, wie arbeitsteilige Prozesse funktionieren. Füllen Sie die Matrix gemeinsam aus, um Reibungsverluste im Tagesgeschäft zu minimieren.

3. Reflexionsphasen etablieren:

Nutzen Sie den Evaluationsbogen zu festgelegten Meilensteinen (z. B. monatlich oder nach Abschluss eines Projektzyklus). Der Fokus liegt hierbei auf der formativen Evaluation (Verbesserung des Prozesses) und nicht auf der summativen Leistungsbewertung (Benotung).

4. Internen Wissenstransfer organisieren:

Die Schüler:innen identifizieren benötigte Kompetenzen und planen niedrigschwellige Einarbeitungsphasen, besonders bei einem Ämterwechsel. Dieser Wissenstransfer sollte idealerweise von den Lernenden selbst angeleitet werden.

PERSONAL- UND TEAMPLAN

ZUSTÄNDIGKEITEN UND AUFGABENPROFILE

Position / Amt	Kernaufgaben (max. 5)	Geschätzter Zeitaufwand (wöchentlich)	Benötigte Kompetenzen / Einarbeitung
Vorstand / Projektleitung			
Kassenführung (Finanzen)			
Schriftführung (Sekretariat)			
Leitung Marketing			
Leitung Produktion/ Dienstleistung			
Kundenbetreuung / Verkauf			
Qualitäts- & Sicherheitsbeauftragt e:r			

AUFGABENVERTEILUNG (RACI-MATRIX)

Arbeitsschritt	Vorstand	Finanzen	Marketing	Produktion	Lernbegleitung (Lehrkraft)
Materialbeschaffung					
Produktion / Umsetzung					
Öffentlichkeitsarbeit					
Verkauf / Dienstleistung					
Buchführung / Kassenprüfung					
Qualitäts- und Sicherheitskontrolle					

HR PLAN

TEAM- UND PROZESSREFLEXION			
Kriterium	1 (Ausbaufähig)	3 (Zufriedenstellend)	5 (Hervorragend)
Verbindlichkeit (Anwesenheit, Fristeinhaltung)			
Kooperations- bereitschaft (gegenseitige Unterstützung)			
Qualität der Aufgabenerfüllung			
Kommunikations- kultur im Team			
Lösungsorientierung bei Konflikten			

HR PLAN

INTERNER SCHULUNGSPLAN

Thema / Kompetenz	Begründung	Methodik (Kurz-Demo/Mentor:in/Leitfaden)	Datum & Mentor:in
Sicherheits- und Hygienevorgaben			
Grundlagen der Kundenkommunikation			
Einführung in die Kassenführung			
Ablauf der Qualitätskontrolle			
Sichere Bedienung von Arbeitsgeräten			



5.4 Vorlage: Produktions- und Ablaufplan

Diese Materialien dienen der systematischen Vorbereitung des eigentlichen Geschäftsbetriebs. Der Produktionsplan bietet eine klare Struktur für die Ressourcenplanung, die Definition von Arbeitsabläufen, die Qualitätssicherung sowie die Einhaltung von Arbeitsschutz- und Sicherheitsvorgaben.

Die Vorlagen unterstützen die Schüler:innen dabei, abstrakte Geschäftsideen in konkrete, machbare Handlungsschritte zu überführen und vermitteln die Bedeutung effizienter Prozessplanung.

Pädagogische Zielsetzung

Sie Schüler:innen erwerben die Fähigkeit:

- den Ressourcenbedarf für eine Produktion oder Dienstleistung präzise zu kalkulieren.
- komplexe Arbeitsprozesse in nachvollziehbare Teilschritte zu gliedern.
- Beschaffungsprozesse und Lieferketten verantwortungsvoll zu managen.
- verbindliche Qualitätsstandards zu definieren und zu kontrollieren.
- rechtliche und sicherheitsrelevante Vorgaben im Schulalltag umzusetzen.

Didaktische Hinweise für den Unterricht

1. Ressourcenbedarf ermitteln:

Die Lernenden dokumentieren die benötigten Räumlichkeiten, Arbeitsmaterialien und Werkzeuge und klären deren fachgerechte Lagerung. Dies beugt Reibungsverlusten im Praxisbetrieb vor.

2. Arbeitsabläufe strukturieren:

Leiten Sie die Schüler:innen an, den Arbeitsablauf chronologisch zu verschriftlichen, Verantwortlichkeiten zuzuweisen und den Zeitbedarf realistisch einzuschätzen.

3. Beschaffung organisieren:

Die Schüler:innen recherchieren potenzielle Lieferanten und vergleichen Konditionen. Dieser Schritt verknüpft die betriebliche Praxis direkt mit der Budgetplanung.

4. Qualitätssicherung etablieren:

Die Arbeitsgruppe definiert, welche Kriterien ein einwandfreies Produkt bzw. eine gute Dienstleistung erfüllen muss. Die Etablierung eines Fehlermanagements fördert das Verantwortungsbewusstsein.

5. Sicherheitsvorgaben klären:

Vor der operativen Umsetzung prüfen die Schüler:innen relevante schulische Sicherheitserlasse (z. B. Hygienevorschriften, Gerätenutzung) und holen notwendige Genehmigungen der Schulleitung ein.

PRODUKTIONS- UND ABLAUFPLAN

RESSOURCENBEDARF			
Kategorie	Benötigter Gegenstand / Raum	Menge	Lagerort / Nutzungsort
Räumlichkeiten			
Arbeitsgeräte / Werkzeuge			
Rohstoffe / Verbrauchs- material			
Verpackungs- material			

PRODUKTIONS- UND ABLAUFPLAN

ARBEITSABLAUF (PROZESSSCHRITTE)

Schritt	Beschreibung	Zeitbedarf	Zuständige Person	Qualitätsprüfung (Ja/Nein + Prüfmerkmal)
1				
2				
3				
4				
5				
6				

PRODUKTIONS- UND ABLAUFPLAN

BESCHAFFUNGSÜBERSICHT (LIEFERANTEN)

[illegible]

PRODUKTIONS- UND ABLAUFPLAN

QUALITÄTSSICHERUNG UND FEHLERMANAGEMENT

Qualitätskriterium (Woran erkennen wir einwandfreie Arbeit?)	Prüfverfahren
Vor Arbeitsbeginn (Vorbereitungsphase)	
Während der laufenden Umsetzung	
Vor der Übergabe an die Kundschaft	
Umgang mit Mängeln (Nachbesserung, Erstattung, Ersatz)	

PRODUKTIONS- UND ABLAUFPLAN

SICHERHEITSVORGABEN UND RECHTLICHER RAHMEN	
Anforderung	Details / Zuständigkeit für Genehmigung
Genehmigung der Schulleitung zwingend? (J/N)	
Aufsichtspflicht durch Lehrkraft nötig? (J/N)	
Zentrale Arbeitsschutzregeln (Stichpunkte)	
Hygiene- / Lebensmittelvorschriften (falls zutreffend)	



5.5 Vorlage: Finanz- und Budgetplan

Die nachfolgenden Materialien führen die Lernenden an einen verantwortungsvollen und transparenten Umgang mit den finanziellen Mitteln der Schülergenossenschaft heran. Der Finanzplan dient als Instrument, um Kostenstrukturen zu durchdringen, Finanzierungsquellen zu erschließen und die Liquidität (den Cashflow) übersichtlich zu dokumentieren.

Die Vorlagen sind als lebende Dokumente konzipiert, die mit zunehmendem Geschäftsverlauf stetig aktualisiert werden. Sie verknüpfen betriebswirtschaftliches Basiswissen unmittelbar mit den genossenschaftlichen Leitmotiven der Transparenz und Nachhaltigkeit.

Pädagogische Zielsetzung

Die Schüler:innen erwerben die Fähigkeit:

- fixe und variable Kosten zu identifizieren und zu kalkulieren.
- alternative Finanzierungskonzepte für Schulprojekte zu evaluieren.
- Einnahmen durch Szenariotechniken (Best-Case/Worst-Case) realistisch zu prognostizieren.
- die Liquidität der Genossenschaft kontinuierlich zu überwachen.
- demokratische und wertebasierte Beschlüsse über die Gewinnverwendung zu fassen.

Didaktische Hinweise für den Unterricht

1. Kostenkalkulation:

Die Gruppe erfasst einmalige Gründungskosten sowie laufende Betriebsausgaben. Diskutieren Sie im Plenum, wie sich diese Ausgaben auf die spätere Preisgestaltung auswirken.

2. Finanzierungsmöglichkeiten prüfen:

Die Schüler:innen erarbeiten Strategien zur Kapitalbeschaffung (z. B. Ausgabe von Genossenschaftsanteilen, Zuschüsse des Fördervereins, Sponsorenläufe) und klären die damit verbundenen rechtlichen Rahmenbedingungen.

3. Einnahmen prognostizieren:

Führen Sie die Methode der Szenario-Planung ein (konservativ, realistisch, optimistisch). Dies schult den Umgang mit wirtschaftlichen Unsicherheiten und hilft bei der Ermittlung des Break-Even-Points (Gewinnschwelle).

4. Kassenführung (Liquiditätstracking):

Die Lernenden dokumentieren die monatlichen Zahlungsströme. Diese regelmäßige Kassenprüfung ist essenziell, um frühzeitig auf finanzielle Engpässe reagieren zu können.

5. Beschlussfassung zur Gewinnverwendung:

Die Generalversammlung entscheidet satzungsgemäß über die Nutzung eines möglichen Jahresüberschusses. Dieser Schritt verdeutlicht den Unterschied zwischen einer gemeinwohlorientierten Genossenschaft und reiner Profitmaximierung.

KOSTENKALKULATION

Kostenart	Position / Gegenstand	Menge	Einzelpreis (EUR)	Gesamtkosten (EUR)
Gründungskosten (einmalige Investitionen)				
Betriebskosten (laufende/ wiederkehrende Ausgaben)				

BUDGETING PLAN

KAPITALBESCHAFFUNG			
Quelle	Geplanter Betrag (EUR)	Bedingungen / Auflagen	Bereits bestätigt? (J/N)
Genossenschaft santeile (Mitglieder)			
Zuschuss (Schule/ Förderverein)			
Erlöse aus Vorab- Fundraising			
Sponsoring / externe Spenden			
Sonstige Einnahmen			

BUDGETING PLAN

EINNAHMENPROGNOSE

Szenario	Angesetzter Verkaufspreis (EUR)	Erwarteter Absatz (Stück/Woche)	Verkaufszeitraum (Wochen)	Prognostizierter Umsatz (EUR)
Konservativ (Worst-Case)				
Realistisch (Normalfall)				
Optimistisch (Best-Case)				

LIQUIDITÄTSÜBERSICHT

Monat	Anfangsbestand Kasse (EUR)	Summe Einnahmen (EUR)	Summe Ausgaben (EUR)	Endbestand Kasse (EUR)
1				
2				
3				
4				
5				
6				

BUDGETING PLAN

GEWINNVERWENDUNG UND RÜCKLAGENBILDUNG	
Reinvestition in die technische/materialle Ausstattung der Genossenschaft	
Bildung einer finanziellen Rücklage für die nachfolgende Schülergeneration	
Spende zur Förderung eines schulinternen oder gemeinnützigen Projekts	
Sonstiger Verwendungszweck:	

Datum der Beschlussfassung:

Bestätigt durch (Unterschrift Vorstand/Protokollführung):



Die hier zur Verfügung gestellten Vorlagen verstehen sich als praxiserprobte didaktische Werkzeuge, mit denen die Schüler:innen ihre Genossenschaft eigenständig und strukturiert aufbauen können. Durch das sukzessive Bearbeiten transferieren sie ihre Ideen in konkrete Handlungspläne und trainieren dabei wesentliche Schlüsselkompetenzen wie Teamarbeit, Verantwortungsübernahme und wirtschaftliches Denken.

Lehrkräfte sind ausdrücklich dazu eingeladen, diesen Arbeitsprozess an die schulspezifischen Gegebenheiten anzupassen. Im Vordergrund steht nicht das bürokratische Ausfüllen von Formularen, sondern deren Nutzung als Grundlage für prozessbegleitende Reflexion, gemeinsame Lösungsfindung und die Stärkung der Handlungskompetenz der Lernenden.





6. Risikoanalyse





6. Risikoanalyse

„Risiko“ klingt im schulischen Kontext oft nach etwas, das man um jeden Preis vermeiden sollte. Im Bereich des sozialen Unternehmertums (Social Entrepreneurship) ist es jedoch schlichtweg die Voraussetzung dafür, etwas Sinnstiftendes zu bewegen. Eine Schülergenossenschaft lässt sich nicht ohne das Eintreten von Risiken leiten – aber man kann sie ohne Chaos führen. Dieses Kapitel ist darauf ausgelegt, die Haltung Ihres Teams von einem passiven „Sich-Sorgen-Machen“ hin zu einer professionellen und vorausschauenden Projektplanung zu entwickeln.

Indem die Lernenden vorhersagen, was schiefgehen könnte, stellen sie sicher, dass unerwartete Herausforderungen die Genossenschaft nicht handlungsunfähig machen. Hierfür nutzen wir das strukturierte Narratives of Impact (NOI)-Modell. Dieses Modell fokussiert sich auf die Geschichten (Narrative) hinter den Daten und hilft dabei, die Kausalketten – das „Warum“ und „Wie“ – potenzieller Probleme zu verstehen.

Das NOI-Modell

Das NOI-Modell ist keine einmalige Aufgabe, sondern ein fortlaufender, vierstufiger Zyklus, der Ihr Projekt gesund und widerstandsfähig hält:

- **Identifikation:** Wir definieren das Risiko klar, indem wir das auslösende Ereignis (Trigger) benennen und die Konsequenz als prägnante „Zeitungsüberschrift“ formulieren.
- **Analyse:** Wir bewerten das Risiko mithilfe einer Bewertungsmatrix, um festzustellen, wie wahrscheinlich das Eintreten ist und wie gravierend die Auswirkungen wären.
- **Risikominderung (Mitigation):** Wir spannen ein Sicherheitsnetz auf, indem wir Präventivmaßnahmen (um Risiken vorab zu verhindern) und Notfallpläne (um beim Eintreten handlungsfähig zu sein) entwickeln.
- **Überwachung (Monitoring):** Wir überprüfen regelmäßig unser „Risikoregister“, um zu sehen, ob sich Risiken verändert haben, und halten so den Status der Genossenschaft immer aktuell.

Ob es sich um interne Reibungsverluste im Team oder um externe „Stürme“ außerhalb des Schulgeländes handelt – dieser Prozess gibt den Schüler:innen das nötige Handwerkszeug, um das Schiff ihrer Genossenschaft sicher zu steuern.



6.1 Phase 1 – Risikoidentifikation (NOI)

Der erste Schritt im NOI-Modell ist die Identifikation: Hier definieren wir die potenziellen Risiken für die Genossenschaft klar und deutlich. Im NOI-Rahmenwerk sind vage Befürchtungen nicht hilfreich; wir müssen spezifisch sein, um handlungsfähig zu werden. Wir kategorisieren diese in Interne Risiken (was innerhalb unseres Teams passiert) und Externe Risiken (die „Stürme“ außerhalb unserer Mauern).

Didaktische Methode: Die Zwei-Schritt-Identifikation

Um Risiken professionell zu erfassen, nutzt das NOI-Modell einen zweistufigen Prozess, um von einem bloßen „Gefühl“ zu einer klaren Aussage zu gelangen:

1	Schritt 1: Den Auslöser (Trigger) identifizieren	Benennen Sie das spezifische Ereignis, das das Problem verursacht (z. B. ein Mitglied fehlt unentschuldigt bei drei Treffen).
2	Schritt 2: Das Risiko benennen („Zeitungsüberschriften“-Regel)	Formulieren Sie das Risiko als kurze, prägnante Schlagzeile, die die Konsequenz beschreibt.

Interne Risiken: Der menschliche Faktor

Das größte Risiko für eine Schülergenossenschaft sind in der Regel nicht die Finanzen oder der Markt – es ist das Team. Die Lernenden sind oft gleichzeitig Freund:innen, Klassenkamerad:innen und Geschäftspartner:innen. Das ist eine komplexe Mischung. Interne Risiken sind Schwachstellen, die innerhalb des direkten Einflussbereichs der Organisation liegen.



Zentrale interne Risiken im Schulkontext:

In Schülerfirmen zeigt sich „Konflikt“ selten in lautem Streit. Meistens zeigt er sich durch Schweigen. Auf folgende Phänomene sollten Sie achten:

Der „Social Loafing“-Effekt (Soziales Faulenzen)	Dies tritt auf, wenn einige Mitglieder weniger arbeiten, weil sie denken: „Jemand anderes wird die Arbeit schon miterledigen.“ Das führt zu massiver Frustration bei den Engagierten.
Rollenunklarheit	Reibung entsteht, wenn niemand weiß, wer für bestimmte Aufgaben (z. B. Aufräumen, Kassenführung) konkret zuständig ist.
Der Leistungseinbruch in der Klausurenphase	Im Gegensatz zu Angestellten schwankt die Motivation von Schüler:innen mit dem Schulkalender. Ein Teammitglied kann im Oktober exzellent arbeiten, aber während der Prüfungsphase im Dezember völlig abtauchen. Dieser „akademische Konflikt“ ist vorhersehbar.
Verlust des institutionellen Gedächtnisses	Die Gefahr, Bankpasswörter oder Social-Media-Zugänge zu verlieren, wenn ein wichtiges Mitglied die Schule verlässt (das sogenannte „Vom-Bus-überfahren-Werden“-Risiko).



Das Warnsignal-Dashboard (Früherkennung)

Nutzen Sie diesen „Rauchmelder“, um interne Probleme zu erkennen, bevor es brennt:

Warnsignal	Was es höchstwahrscheinlich bedeutet
Stille im Gruppenchat	Fehlendes Engagement. Wenn niemand mehr mit Emojis oder Antworten reagiert, haben sie sich mental verabschiedet.
„Ich mache es einfach selbst“	Vertrauensverlust. Wenn eine Führungsperson aufhört zu delegieren, droht Überlastung (Burnout) und das Team lernt nichts.
Cliquenbildung	Beziehungskonflikte. Wenn das Finanzteam nur noch isoliert zusammensitzt oder Freundesgruppen andere ausschließen, bröckelt der Zusammenhalt der Genossenschaft.
Vage Ausreden	„Ich hatte so viel mit Hausaufgaben zu tun“ ist oft ein Code für „Ich bin überfordert“ oder „Diese Aufgabe hat für mich keinen Wert“.



Externe Risiken: Durch den Sturm navigieren

Externe Risiken sind die Wellen, die Ihr Schiff treffen. Sie können sie nicht aufhalten, aber Sie können lernen, hindurchzunavigieren. Für eine Schülergenossenschaft ist der „Ozean“ das schulische Umfeld und die lokale Wirtschaft.

Häufige externe Schwachstellen:

Der Schulkalender	Die „Ferienlücke“, in der Kundschaft und Teammitglieder wochenlang nicht anwesend sind.
Schulklima & Regularien	Plötzliche Richtlinienänderungen (z. B. Verbot bestimmter Produkte oder neue Sicherheitsauflagen).
Wettbewerb	Der Mythos der „garantierten Kundschaft“ – vergessen Sie nicht, dass Sie mit der Schulmensa und lokalen Kiosken konkurrieren.
Reputationsrisiken	Gerüchte oder unsensible Social-Media-Posts, die die Schülerschaft in wenigen Stunden gegen die Genossenschaft aufbringen können.
Lieferketten & Technik	Abhängigkeit von Lieferanten, die zu spät liefern, oder schulisches WLAN, das während eines Verkaufs ausfällt.



6.2 Phase 2 – Risikoanalyse: Die Matrix

Sobald wir unsere Risiken als „Zeitungsüberschriften“ identifiziert haben, müssen wir bestimmen, welche zuerst unsere Aufmerksamkeit erfordern. Nicht alle Risiken sind gleichwertig: Dass ein Meteorit die Schule trifft, ist zwar theoretisch möglich, aber extrem unwahrscheinlich. Dass der Drucker vor einer wichtigen Verkaufsaktion keine Tinte mehr hat, ist hingegen fast sicher, aber lediglich ärgerlich.

Um Risiken professionell zu priorisieren, nutzt das NOI-Modell eine Bewertungsmatrix.

Risikomessung auf zwei Skalen

Jedes identifizierte Risiko muss auf zwei spezifischen Skalen bewertet werden:

- **Wahrscheinlichkeit (Likelihood):** Wie wahrscheinlich ist es, dass dieses Ereignis eintritt? (Bewertung: Gering, Mittel, Hoch).
- **Schweregrad / Auswirkung (Seriousness):** Wenn es eintritt, wie viel Schaden fügt es den Finanzen, dem Ruf oder den Betriebsabläufen zu? (Bewertung: Gering, Mittel, Hoch, Extrem).

Die NOI-Risikobewertungsmatrix

Indem Sie Wahrscheinlichkeit und Schweregrad in diese Tabelle eintragen, können Sie jedem Risiko eine „Stufe“ (Grade) von A bis N zuweisen:

	Schweregrad			
Wahrscheinlichkeit	Gering	Mittel	Hoch	Extrem
Gering	N	D	C	A
Mittel	D	C	B	A
Hoch	C	B	A	A



Was diese Einstufungen für die Genossenschaft bedeuten:

A	Alarmstufe Rot	Kritische Risiken, die das Projekt zerstören könnten (z. B. Totalverlust von Geldern oder Entzug der Erlaubnis durch die Schulleitung). Handeln Sie sofort, bevor Sie überhaupt mit Aktivitäten starten.
B	Ernsthaft	Diese Risiken erfordern einen soliden Plan während der Projektdurchführung (z. B. ein wichtiges Teammitglied kündigt, ein Hauptlieferant fällt aus).
C	Moderat	Diese Risiken kosten Zeit oder Geld, ruinieren die Genossenschaft aber nicht. Beheben Sie diese, wenn Budget und Zeitplan es zulassen.
D/N	Geringfügig / Notiz	Probleme mit niedriger Priorität. Notieren und beobachten Sie diese, um sicherzustellen, dass sie sich nicht verschlimmern – aber verfallen Sie nicht in Panik.





6.3 Phase 3 – Risikominderung: Das Sicherheitsnetz aufbauen

Mitigation (Risikominderung) ist der Moment, in dem wir vom „Sorgen machen“ zur „Planung“ übergehen. Im NOI-Modell versuchen wir nicht nur, Risiken einfach „zu stoppen“; wir bauen ein zweistufiges Verteidigungssystem auf, um den Auftrag der Genossenschaft und ihre Mitglieder zu schützen.

Die zwei Säulen der Risikominderung

Das NOI-Modell teilt Ihren Aufwand in zwei unterschiedliche Aktionsarten:

Präventivmaßnahmen (30 % Ihres Aufwands): Schritte, die Sie jetzt unternehmen, um die Wahrscheinlichkeit des Eintretens zu reduzieren.

Beispiel: Einführung eines Vier-Augen-Prinzips, bei dem zwei Personen jede Ausgabe über 20 Euro abzeichnen müssen, um Finanzfehler zu verhindern

Notfallpläne / Eventualmaßnahmen (70 % Ihres Aufwands): Dies sind „Plan B“-Protokolle, die Sie im Voraus vorbereiten, um den Schweregrad (die Auswirkung) zu reduzieren, falls das Risiko dennoch eintritt.

Beispiel: Die Schulsporthalle als Ausweichort reservieren, falls Regen den Verkaufsmarkt im Freien ruiniert





Aktionspriorität nach Einstufung

Nicht jedes Risiko erfordert einen komplexen Plan. Nutzen Sie die Analyse aus Phase 2, um zu entscheiden, wo das Team seine Energie investieren sollte:

Einstufung	Erforderliche Aktion
Stufe A	Priorität: Identifizieren und implementieren Sie Präventiv- und Notfallmaßnahmen sofort.
Stufe B	Fortlaufend: Setzen Sie Maßnahmen während der Projektdurchführung um.
Stufe C	Optional: Kalkulieren Sie die Kosten und führen Sie Maßnahmen nur durch, wenn zusätzliche Mittel oder Zeit vorhanden sind.
Stufe D/N	Notiz: Keine spezifische Aktion erforderlich, es sei denn, die Risikostufe erhöht sich später.

Praktische didaktische Werkzeuge für Schülergenossenschaften

Um die Risikominderung ansprechend und effektiv zu gestalten, können Teams diese spezifischen Strategien anwenden:

- **Die „Übergabe-Bibel“** (Standardarbeitsanweisungen/SOPs): Um hoher Fluktuation entgegenzuwirken, sollte jedes Amt einen einseitigen Leitfaden haben. Fällt die Kassenführung aus, sollte der/die Vorsitzende den Leitfaden nutzen können, um den Betrieb aufrechtzuerhalten.
- **Das Boot-Spiel:** Zeichnen Sie statt eines langweiligen Meetings ein Boot an die Tafel. Nutzen Sie Klebezettel für „Anker“ (Risiken, die Sie herunterziehen) und „Wind“ (Maßnahmen, die Sie voranbringen).
- **Nachfolgeplanung:** Wählen Sie im Januar „Schatten-Führungskräfte“ (Juniors), die von den Erfahrenen (Seniors) lernen. Diese „Stützräder“-Phase sichert das Überleben der Genossenschaft nach dem Schulabschluss der Älteren.
- **Der Notgroschen** (Rücklagen): Legen Sie fest, dass 10 % aller Gewinne in eine finanzielle Rücklage fließen, damit ein schlechter Monat das Geschäft nicht ruiniert.
- **Die Krisen-Kommunikationskarte:** Halten Sie ein vorgefertigtes Statement für Social Media bereit (z. B. „Wir prüfen das Anliegen und geben in 24 Stunden ein Update“), um bei Beschwerden Panik zu vermeiden.



6.4 Phase 4 – Risikoüberwachung & Das Risikoregister

Risikomanagement ist keine Aufgabe nach dem Motto „einmal machen und vergessen“; es ist ein fortlaufender Prozess, der während der gesamten Lebensdauer Ihrer Genossenschaft andauert. Um Ihr Projekt gesund zu halten, müssen Sie die Risikoübersicht regelmäßig aktualisieren.

Das Risikoregister

Das zentrale Werkzeug zur Überwachung ist das Risikoregister – ein lebendes Dokument (z. B. als Excel-Tabelle), das jedes identifizierte Risiko erfasst. Nach dem NOI-Modell muss Ihr Register folgende Spalten enthalten:

ID #	Eine eindeutige Kennung für jedes Risiko (z. B. R1, R2).
Beschreibung	Die „Zeitungsüberschrift“, die das Risiko benennt.
Auslöser	Die spezifischen Ereignisse, die dazu führen, dass das Risiko eintritt.
Auswirkung	Was konkret mit dem Projekt passiert, wenn das Risiko Realität wird (z. B. „Verzögert den Start um 2 Wochen“).
Einstufung	Wahrscheinlichkeit (L), Schweregrad (S) und die finale Stufe (A/B/C/D).
Gegenmaßnahmen	Ihre spezifischen Präventiv- und Notfallpläne.
Verantwortliche:r	Die konkrete Person/Rolle, die zuständig ist (z. B. „Kassenführung“, nicht pauschal „Das Team“).
Zeitraumen	Bis wann die Maßnahmen abgeschlossen sein müssen.



Verwaltung des Registers im Schulalltag

Zuständigkeit: Der Vorstand sollte gemeinsam mit der begleitenden Lehrkraft die erste Version erstellen; danach verwalten die individuell Verantwortlichen ihre zugewiesenen Risiken.

Häufigkeit: Aktualisierungen sollten alle zwei Wochen erfolgen (dauert ca. 15 Minuten am Ende eines Meetings).

Umfang: Halten Sie es handhabbar, indem Sie sich auf nicht mehr als 10–15 aktive Risiken gleichzeitig konzentrieren.

Das Überprüfungsritual

Das Team sollte ein 14-tägiges Check-in etablieren, um das Register zu sichten. In diesem Meeting sollten folgende Leitfragen gestellt werden:

- Sind Auslöser für unsere Risiken der Stufe A eingetreten?
- Hat sich die Wahrscheinlichkeit eines Risikos durch unsere Maßnahmen verändert?

Das Ziel: Wenn Ihre präventiven Strategien funktionieren, sollte ein Risiko der Stufe A im Laufe der Zeit auf Stufe C herabgestuft werden können.

ID	Beschreibung	Auslöser	Stufe	Präventiv- maßnahme	Notfallmaß- nahme	Verantwort- liche:r
R1	Verlust des institutionellen Gedächtnisses	Vorstand macht Schulabschluss; Passwörter gehen verloren.	B	Geteilten Cloud-Ordner mit allen Leitfäden und Zugängen anlegen.	Begleitende Lehrkraft kontaktieren, um Admin-Rechte zurückzusetzen.	Schrift-führung
R2	Unverkaufte Lagerbestände (z.B. Schul-T-Shirts)	Design ist unbeliebt; Preis ist zu hoch.	C	Vorab-Umfrage in der Schülerschaft zum Design durchführen.	Einen "Flash-Sale" mit 50 % Rabatt veranstalten, um wenigstens die Kosten zu decken.	Verkaufs-Team

[illegible][illegible]





Fazit





Fazit

Das Modell der Schülergenossenschaft verdeutlicht, wie Bildung über traditionelle Unterrichtsansätze hinausgehen kann, indem es die Lernenden in eine aktive Rolle als Akteur:innen, Entscheidungsträger:innen und Gestalter:innen ihrer eigenen Lernerfahrungen versetzt. Durch die Gründung und Leitung von Schülergenossenschaften wird das Lernen zu einem dynamischen Prozess, der theoretisches Wissen mit der Praxis, Verantwortung mit Autonomie und die individuelle Entwicklung mit kollektivem Erfolg verbindet.

In diesem Handbuch wurden Schülergenossenschaften nicht nur als unternehmerische Initiativen vorgestellt, sondern vor allem als pädagogische Lernumgebungen, in denen demokratische Werte, Zusammenarbeit und soziale Verantwortung auf konkrete und sinnstiftende Weise erlebt werden. Indem sich die Schüler:innen in reale organisatorische Prozesse einbringen – wie Planung, Entscheidungsfindung, Problemlösung und Evaluation – entwickeln sie Kompetenzen, die sowohl für ihr persönliches Wachstum als auch für ihr zukünftiges Berufsleben unerlässlich sind.

Das Modell bietet Lehrkräften und Bildungsinstitutionen einen praxisnahen und anpassungsfähigen Rahmen, der in unterschiedlichsten Bildungskontexten umgesetzt werden kann. Seine Flexibilität ermöglicht es den Schulen, die Größe, die Struktur und die Aktivitäten der Genossenschaft an ihre spezifischen Bedürfnisse, ihre Ressourcen und die Rahmenbedingungen des nationalen Bildungssystems anzupassen. Gleichzeitig bleiben die Kernprinzipien der Partizipation, der Kooperation und des erfahrungsbasierten Lernens stets erhalten.

Die Umsetzung einer Schülergenossenschaft ist selbstverständlich nicht ohne Herausforderungen. Sie erfordert Engagement, pädagogische Begleitung und eine kontinuierliche Reflexion von Lehrkräften und Schüler:innen gleichermaßen. Die Vorteile gehen jedoch weit über die unmittelbare Lernerfahrung hinaus: Sie fördern Eigeninitiative, Selbstvertrauen, kritisches Denken und ein spürbar stärkeres Gemeinschaftsgefühl innerhalb des gesamten schulischen Umfelds.

Letztlich stellen Schülergenossenschaften eine hervorragende Möglichkeit dar, Bildung mit den Werten von Partizipation, Nachhaltigkeit und sozialer Innovation in Einklang zu bringen. Indem Schulen ihre Schüler:innen befähigen, durch Kooperation und geteilte Verantwortung zu lernen, leisten sie einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung engagierter Bürger:innen, die in der Lage sind, eine kooperativere und widerstandsfähigere Gesellschaft zu gestalten. Das Modell der Schülergenossenschaft ist somit eine Einladung an Lehrkräfte und Bildungseinrichtungen, kooperatives Lernen als Weg zu einer inklusiveren, sinnvolleren und zukunftsorientierten Bildung zu begreifen und aktiv zu nutzen.



**Co-funded by
the European Union**



Better Cooperate

UcoeRM
COOPERATIVAS DE ENSEÑANZA
Región de Murcia

 **STOWARZYSZENIE**
NA RZECZ SPÓŁDZIELNI SOCJALNYCH

Comparative
Research
Network:

 **EXEOLAB**
CREATING SYNERGIES




OPEN UNIVERSITY SUBOTICA
S E R B I A

